

Richard Wolfram und das „Ahnenerbe“: Institutionalisierung der universitären Volkskunde und ihr Verhältnis zur Völkerkunde

Reinhard Johler

Richard Wolfram (1901–1995) war ein in Österreich wissenschaftlich einflussreicher Volkskundler und Skandinavist.¹ Ihm ist es gelungen, das Fach Volkskunde dauerhaft an der Universität Wien zu etablieren.² Dafür – wie überhaupt für seine ganze akademische Karriere – war sein 1932 mit einer „niedrigen Millionennummer“³ erfolgter Beitritt zur NSDAP von großer Bedeutung: Der erst 38-jährige Wolfram wurde am 29. Juni 1939 zum planmäßigen außerordentlichen Professor für „Germanisch-Deutsche Volkskunde“ ernannt und fungierte ab 1942 als Leiter des an der Universität Wien eingerichteten „Instituts für Germanisch-Deutsche Volkskunde“. 1945 vom Dienst enthoben, wurde seine Venia Legendi aber 1954 erneuert. 1956 wurde ihm auch die Titularprofessur wieder verliehen, und 1959 ernannte ihn die Universität Wien zum Extraordinarius ad personam. Damit war seine Rückkehr in den Universitätsdienst möglich geworden. 1961 fasste die Universität den Beschluss, das „Institut für Volkskunde“ (wieder) zu errichten. Dessen Leitung hatte Wolfram mit der 1964 provisorisch und 1966 feierlich vorgenommenen Eröffnung als ordentlicher Professor für „Österreichische und europäische Volkskunde“ bis zu seiner Emeritierung 1973 inne.⁴

Die hier knapp zusammengefasste akademische Biographie von Richard Wolfram passt mit ihren erheblichen persönlichen Brüchen bei gleichzeitig starker inhaltlicher Kontinuität seines wissenschaftlichen Werkes und seiner volkskundlichen Forschungen zu den von Mitchell G. Ash beschriebenen Umbrüchen an österreichischen Hochschulen – und insbesondere an der Wiener Universität.⁵ Richard Wolfram fügt sich darüber hinaus exemplarisch in eine seiner weiteren Überlegungen: Wissenschaft und Politik standen für ihn – wenn auch ein Leben lang nicht so reflektiert – als gemeinsam zu nutzende „Ressourcen“.⁶ Dies zeigt sich

¹ Vgl. zu Person und Werk zusammenfassend die Nachrufe von Köstlin 1995; Moser 1995 und Kammerhofer-Aggermann 1995/96.

² Zur Geschichte der österreichischen Volkskunde vgl. Schmidt 1951; Johler 1996. Zur Bedeutung der nationalsozialistischen Volkskunde sind die von Leopold Schmidt (1947) publizierten, ausgesprochen kritischen Beobachtungen von hohem Interesse.

³ UAW, PH PA 3.769; Richard Wolfram, Curriculum Vitae, 9. Dezember 1945.

⁴ Vgl. dazu den folgenden Forschungsüberblick, v.a. aber die Veröffentlichungen von Olaf Bockhorn (Bockhorn 1987; 1989).

⁵ Ash 2015; 2017.

⁶ Ash 2002.

etwa in seinen über Jahrzehnte hinweg sehr stabilen persönlichen und wissenschaftlichen Netzwerken. Diese hatten sich bereits während seines Studiums an der Wiener Universität im Rahmen der auf den Germanisten Rudolf Much zurückgehenden „Männerbund-Schule“ etabliert – und kamen nach „Anschluss“ und nationalsozialistischer Machtübernahme besonders durch eine intensive Zusammenarbeit mit dem SS-„Ahnenerbe“ zum Tragen. Sie halfen ihm dabei, sich in der Wiener – und durch seine langjährige Leitung des (nach 1945) unter der Patronanz der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erscheinenden „Österreichischen Volkskundeatlas“ auch ein Stück in der österreichischen – Volkskunde inhaltlich-programmatisch durchzusetzen. Brauchtum und Volkstanz wurden so zu über Jahrzehnte hindurch wichtigen Themen eines Faches, das – wiederum wesentlich initiiert von Richard Wolfram – auf eine spezifisch ausgeprägte Feldforschung setzte.

Im Zentrum dieses Aufsatzes steht die intensive und über mehrere Jahre andauernde Tätigkeit Wolframs im Rahmen des SS-„Ahnenerbe“⁷. Diese wird schwerpunktmäßig entlang der wichtigsten Stationen – seiner Leitungstätigkeit an der „Lehr- und Forschungsstätte für Germanisch-Deutsche Volkskunde“ (LFGDV)⁸ (1938–1945) in Salzburg, seiner Professur am „Institut für Germanisch-Deutsche Volkskunde“ (1939–1945) in Wien sowie seiner leitenden Mitarbeit an der „Kulturkommission Südtirol“ (1939–1942) und der „Kulturkommission Gottschee“ (1941–1942) – verfolgt. Damit wird zunächst aber kein Neuland betreten. Denn der aktuelle, stark quellenbasierte Forschungsstand zu den genannten Aktivitäten des SS-„Ahnenerbe“⁹, zur Wiener Volkskunde¹⁰ im Allgemeinen und zu Richard Wolfram (samt seinen vielfältigen Aktivitäten) im Besonderen¹¹ ist als sehr gut einzuschätzen – und für diese Studie insgesamt von großem Vorteil.

Da die in den 1960er Jahren in Deutschland vergleichsweise früh begonnene (in Österreich allerdings erst verzögert in den 1980er Jahren aufgegriffene) volkskundliche Aufarbeitung ihrer nationalsozialistischen Fachgeschichte¹² primär auf eine Neukonzeptualisierung der eigenen Disziplin gezielt hat, sind vergleichend auf eine international bzw. interdisziplinär angelegte Fachentwicklung¹³ gerichtete Fragen – hier der Anthropologie mit ihren (nationalen) Subtraditionen¹⁴ – aber offen geblieben: Zum einen wird daher Richard Wolframs volkskundlich geprägte „germanisch-deutsche“ Mitarbeit im SS-„Ahnenerbe“ mit weiteren „Ahnenerbe“-Einrichtungen – vor allem der von Viktor Christian ab 1939 geleiteten, partiell völkerkundlichen „Lehr- und Forschungsstätte Vorderer Orient“ – verglichen.¹⁵ Dadurch – und zum anderen – öffnet sich so der Blick auf eine dichte inhaltliche, personelle, institutionelle und studienrechtliche Beziehung zwischen Völkerkunde und Volkskunde. Diese wurde von den Fachvertretern beider Disziplinen vor, im und nach dem Nationalsozialismus intensiv gepflegt. Dadurch wurden inhaltlich-methodische Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede

⁷ Trotz vieler neuerer (auch volkskundlicher) Untersuchungen ist die von Michael H. Kater vorgelegte „Ahnenerbe“-Studie weiterhin grundlegend (Kater 2006).

⁸ Das Akronym LFGDV war vor 1945 nicht gebräuchlich, sondern ist hier seitens der Herausgeber – analog zur Bezeichnung anderer „Ahnenerbe“-Einheiten in dieser Publikation – neu eingeführt worden.

⁹ Jöhler/Paulmichl/Plankensteiner 1991; Dow 2018.

¹⁰ Vgl. dazu Bockhorn 1987; 1989; 1994a-c; 2010; Nikitsch 2014; 2015.

¹¹ Höck 2019.

¹² So belegte der Tübinger Volkskundler Hermann Bausinger (1965), dass die „nationalsozialistische Volkskunde“ sich auf langfristig angelegte Fachtraditionen stützen konnte und eben nicht das Ergebnis einer von außen aufgezwungenen Ideologisierung der Disziplin war. Siehe dazu die folgende Aufarbeitung der deutschen Volkskunde durch Emmerich 1968.

¹³ Siehe dazu Löfgren 1996.

¹⁴ Gingrich 2005; 2016.

¹⁵ Vgl. dazu Gingrich zur Lehr- und Forschungsstätte für den Vorderen Orient in diesem Band.

und divergente Zuständigkeiten kontinuierlich verhandelt und Fachgrenzen immer wieder gegeneinander neu adjustiert.¹⁶

Tatsächlich ist die Geschichte der beiden Fächer eng mit der 1870 gegründeten „Anthropologischen Gesellschaft“ in Wien¹⁷ verbunden. Denn zusammen mit der (Physischen) Anthropologie sowie der Ur- und Frühgeschichte konnten sich Völkerkunde und Volkskunde¹⁸ dort als wissenschaftliche Disziplinen über mehrere Jahrzehnte hinweg gemeinsam entwickeln, ab der Jahrhundertwende aber auch erste selbstbewusste Schritte der disziplinären Verselbständigung und der universitären Etablierung setzen: Dies gelang zuerst dem Ur- und Frühhistoriker Moriz Hoernes, der 1899 an der Universität Wien zum außerordentlichen Professor ernannt wurde. Ihm folgte 1913 Rudolf Pöch auf die neu gegründete Lehrkanzel für „Anthropologie und Ethnographie“, die 1919 in eine ordentliche Professur und in das gleichnamige Institut umgewandelt wurde. Dessen Teilung ermöglichte 1928/29 die Berufung von Wilhelm Koppers und damit die Gründung des „Instituts für Völkerkunde“.¹⁹ Die Volkskunde – diese war mit der Völkerkunde zudem durch die 1876 am Naturhistorischen Hofmuseum eingerichtete anthropologisch-ethnographische Abteilung²⁰ im Studium der Sachkultur verbunden – blieb dagegen vorerst an der Universität Wien ohne eigenständige professorale und institutionelle Vertretung und geriet dadurch in eine gewisse, bis dahin so nicht bestandene Abhängigkeit zur Völkerkunde.

Erst die nationalsozialistische Machtergreifung öffnete der Volkskunde die Tür an der Universität Wien weit: Zum Zug sollte dabei aber nicht die zuerst von Michael, dann von Arthur Haberlandt im damaligen „Museum für Volkskunde“²¹ in Wien seit mehreren Jahrzehnten praktizierte und von beiden an der Universität gleichfalls vertretene ethnographische Richtung des Faches kommen, sondern – in eigener zeitlich-politischer Logik und Plausibilität – eine aus der in der Germanistik angesiedelten Germanischen Altertumskunde an der Universität Wien herausgewachsene Volkskunde.²²

Richard Wolfram – so die These dieses Aufsatzes – nutzte seine hervorragenden Verbindungen zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik sowie seine in die Studienzeit zurückreichenden, zeitlebens bestens funktionierenden wissenschaftlichen Netzwerke dazu, Volkskunde an der Universität Wien zu institutionalisieren. Sehr zu Hilfe ist ihm dabei seine feldforschungskonzentrierte Arbeitsweise in der von ihm geleiteten LFGDV, noch mehr aber seine disziplinäre Herkunft aus der sprachkundigen, vergleichend vorgehenden Germanischen Altertumskunde Wiener Prägung gekommen. Beides machte ihn gerade für die maßgeblichen Völkerkundler dieser Zeit zu einer Person, der man zutraute, eine „fruchtbare Begegnung zwischen Volkskunde und Völkerkunde“²³ an der Wiener Universität zu vertreten.

Herkunft, Studienzeit, Dissertation (bis 1928)

Richard Wolfram wurde am 16. September 1901 in Wien geboren.²⁴ Von seiner Familie musisch-bildungsbürgerlich geprägt, wuchs er in einem protestantisch-großdeutschen Milieu auf, das ihm eine lebenslang bestimmende, nationale Gesinnung ebenso vermittelte wie eine – für

¹⁶ Als signifikantes Beispiel aus dem Jahre 1934 siehe A. Haberlandt 1934.

¹⁷ Ranzmeier 2013.

¹⁸ Siehe dazu im Überblick: Jöhler 2018.

¹⁹ Berner/Dick/Gohm-Lezuo/Kwiatkowski/Matiasek/Mihola/Wilfing 2015.

²⁰ Jöhler 2015.

²¹ Nikitsch 2006.

²² Ranzmeier 2010.

²³ Wolfram 1952, 74.

²⁴ Zur Biographie Wolframs siehe insbesondere Höck 2019.

andere Volkskundler der Gründungsgeneration (etwa Michael und Arthur Haberlandt) gleichfalls typische – empathisch-identifikative Zuwendung zu den „bodenständigen Traditionen“ des bäuerlich-alpinen Lebens. Er teilte damit eine, wie Wolfram im Dezember 1945 rechtfertigend festhielt, „für viele Österreicher, auch gehobenen Standes“ kennzeichnende, weit über das konkrete politische Zeitgeschehen hinausweisende „Verbundenheit mit dem angestammten Volkstum“.²⁵ Die intellektuellen Grundlagen dafür sollte er bereits in seiner Studienzeit an der Universität Wien vermittelt bekommen.

Wolfram begann im Herbst 1920 sein Studium der Germanistik und Kunstgeschichte, wechselte dann aber – sehr folgenreich für seine wissenschaftliche Karriere – im Zweitfach zur Skandinavistik. Im Wintersemester 1924/25 verbrachte er ein Semester an der Universität Kiel. Während seines Studiums führte er – von „Nordschleswig bis Lappland“²⁶ – zahlreiche mehrmonatige Forschungsaufenthalte in Skandinavien durch. In deren Zentrum stand nicht zuletzt zur Materialsammlung für seine Dissertation allerdings Schweden. Am 25. November 1926 promovierte Richard Wolfram mit der beim Neugermanisten Walther Brecht eingereichten Dissertation „Ernst Moritz Arndt. Zur Geschichte der deutschen Nordsehnsucht“ in Germanistik und Neuskandinavistik und beendete damit sein Studium. Die Dissertation erschien in überarbeiteter Form 1933 in Weimar.²⁷

Wolframs Dissertation war ganz im „völkischen Geist“ der Wiener Germanistik der Zwischenkriegszeit geschrieben. Sie wurde daher auch von der 1934 an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien eingesetzten Kommission zum „Ansuchen um Verleihung der Venia Legendi für die Fächer Germanische Volkskunde und Skandinavistik“ an Richard Wolfram als präzise Darstellung der „Nationalitätenfrage“ und damit der Genese des „deutschen Nationalgefühls“ bezeichnet.²⁸ Doch wiesen die Beschäftigung mit dem Schriftsteller Ernst Moritz Arndt, der gewählte historisch-ethnographische Zugang, vor allem aber die inhaltliche Behandlung dieses „deutsch-schwedischen Themas“²⁹ auffallende Besonderheiten auf: Wolframs schwärmerische Passion für den germanischen Norden war von der Idee einer „germanischen Prägung“ der Deutschen zum einen und der Zusammenhörigkeit von Skandinavien und Deutschen als den wichtigsten „germanischen Völkern“ zum anderen bestimmt.³⁰ Diese Überzeugung aber – sie sollte in der österreichischen Volkskunde endgültig die bis dahin dominante, von Michael und Arthur Haberlandt in ihrem Wiener Volkskundemuseum vorangetriebene Behandlung der Völker der Monarchie beenden – ging auf den Wiener Germanisten Rudolf Much und dessen Männerbund-Schule zurück. In dessen Denkschule war Richard Wolfram nach Beendigung seiner Dissertation auch endgültig übergewechselt. Dabei hatte er als eifriger Hörer der Much'schen Vorlesungen und als sein treuer Schüler weitgehend auch dessen Verständnis von Volkskunde übernommen.³¹

1936 veröffentlichte Richard Wolfram in der Zeitschrift „Rasse. Monatsschrift der nordischen Bewegung“ einen Nachruf auf den am 8. März verstorbenen Rudolf Much. Much war 1862 geboren, 1893 an der Universität Wien für „Germanische Sprachgeschichte und Altertumskunde“ habilitiert, 1904 zum außerordentlichen und 1906 zum ordentlichen Professor

²⁵ UAW, PH PA 3.769; Beilage zum Akt Prof. Richard Wolfram: Mein Verhältnis zur Wissenschaft und den Strömungen des öffentlichen Lebens, 9. Dezember 1945.

²⁶ Ebd.; Richard Wolfram: Ansuchen um Verleihung der Venia Legendi für die Fächer Germanische Volkskunde und Skandinavistik, Lebenslauf, 13. März 1934.

²⁷ Wolfram 1933a.

²⁸ UAW, PH PA 3.769; Kommissionsbericht zum Ansuchen um Verleihung der Venia Legendi für die Fächer Germanische Volkskunde und Skandinavistik, Lebenslauf, 13. März 1934.

²⁹ Ebd.; Wolfram an das Professorenkollegium, o.D. [vermutlich Frühjahr 1928].

³⁰ Siehe dazu Höck 2019, 485; Köstlin 1995, 483.

³¹ Bockhorn 1994a, 485.

berufen worden. Im Nachruf wurde Much als der „blonde Hüne mit der kühnen Adlernase“ gewürdigt, der als „Heerkönig“ keinem „Waffengang aus dem Wege“ gegangen sei, wenn seine wissenschaftlichen „Hochziele“ und sein Dasein als „aufrechter Deutscher“ zu verteidigen waren. Er habe dabei über eine „meisterliche Beherrschung aller notwendigen Fächer“ der Germanistik – von der Vorgeschichte über die Germanische Sprachwissenschaft bis hin zur Volkskunde – verfügt und deswegen eine große „Gefolgschaft“ um sich geschart.³² Zu dieser zählte sich Richard Wolfram mit gutem Grund auch selbst: Much habe nämlich immer „lebendiges Wissen“ und „ein Hinausgehen in unser Volk und in unser schönes Vaterland“ gefordert, „um mit eigenen Augen zu sehen und vor das Urteilen das Erleben zu setzen“: „So hat er“ – und darin folgte ihm Wolfram als Volkskundler bis zu seinem Tod – „auch selbst sein Wissen recht eigentlich erwandert.“³³



Abb. 32.1
Porträtaufnahme Richard Wolfram, 1930er Jahre.

Mit seiner Germanischen Sprachgeschichte und Altertumskunde gab Rudolf Much eine Programmatik vor, die von seinem Schülerkreis zur Männerbund-Schule (auch „Much-Schule“ genannt) weiterentwickelt wurde. Diese verstand sich als „völkische Wissenschaft“, behauptete eine von Männerbünden bestimmte germanische Lebensweise und machte die Kontinuität einer völkischen Substanz bis in die Gegenwart zu ihrem unbefragbaren Glaubenssatz³⁴ – und somit auch zum eigentlichen Forschungsfeld für eine in mehreren, schnell aufeinander folgenden Habilitationen an der Universität Wien ausformulierten deutschen Volkskunde: Das nahm – um hier nur die wichtigsten Personen zu nennen – seinen Anfang mit Lily Weiser (1898–1987). Weiser war 1922 mit der Arbeit „Julfest. Weihnachten und Weihnachtsgeschenke“ promoviert und 1926 mit einer Untersuchung über „Altgermanische Jünglingsweihen und Männerbünde“ habilitiert worden. 1927 hatte sie dafür die *Venia Legendi* für „Germanische Altertumskunde und Volkskunde“ verliehen bekommen. Wegen ihrer Heirat mit dem norwegischen Philosophen Anathon Åal zog sie aber nach Oslo und wurde dort als Volkskundlerin in die Norwegische Akademie der Wissenschaften aufgenommen. 1935 verlor sie allerdings durch Erlöschen ihre Lehrbefugnis in Wien.³⁵

³² Zu Much und seiner „Schule“ vgl. Ranzmaier 2010. Zu seinem hartnäckigen Kampf gegen die „Wiener Mythologien“ (und damit auch gegen das „Amt Rosenberg“) siehe Bockhorn 2010. Richard Wolfram setzte sich dafür ein, dass in der vom SS-„Ahnenerbe“ herausgegebenen Fachzeitschrift „Archiv für Religionswissenschaft“ Muchs Aufsatz (1941–1942) „Mondmythologie und Wissenschaft“ posthum veröffentlicht wurde (Bockhorn 2010, 203, 209).

³³ Wolfram 1936, 476–477.

³⁴ Höfler 1937.

³⁵ Bockhorn 2010, 204.

Man sollte die Bedeutung und die inhaltliche Vorbildwirkung von Lily Weiser-Åal³⁶ (etwa auf Richard Wolfram) keinesfalls unterschätzen. In vielerlei Hinsicht aber war der mit seiner Habilitation auf sie folgende, Rudolf Much fachlich besonders nahestehende, Otto Höfler (1901–1987) wichtiger. Höfler promovierte 1926 mit einer Arbeit über „Altnordische Lehnwortstudien“ und wurde 1931 mit einer Untersuchung über „Totenheer – Kultbund – Fastnachtsspiel“ für Germanische Sprachgeschichte und Altertumskunde habilitiert.³⁷ 1934 unter dem Titel „Kultische Geheimbünde der Germanen“ publiziert, sorgte diese Studie in der Fachwelt für großes Aufsehen und heftige Auseinandersetzungen.³⁸ Ihm folgte im selben Jahr Richard Wolfram mit seiner als Habilitationsschrift eingereichten, inhaltlich ausgesprochen verwandten Untersuchung über „Schwertanz und Männerbund“.

Höfler und der gleichaltrige Wolfram hatten einander 1920 bereits beim Studium der Germanistik bei Rudolf Much kennengelernt und blieben ein Leben lang beste, einander über die Zeitumbrüche hinweg persönlich stützende und wissenschaftlich fördernde Freunde.³⁹ Dabei aber gab in dieser „Weggemeinschaft“⁴⁰ der Germanist Otto Höfler klar den (intellektuellen und auch politischen) Ton für den um das Jahr 1928 herum zum „Volkskundler“ gewordenen Richard Wolfram an: Höfler hatte 1933 auch die „Widmung“ für Wolframs Dissertation verfasst und sollte schnell zur Schlüsselfigur für dessen weitere Karriere werden.

Habilitation und Zulassung als Privatdozent für „Germanische Volkskunde und Neuskandinavistik“ (1928–1938)

Richard Wolfram erklärte seine Entscheidung für die Volkskunde wiederholt mit der engen familiären Beziehung zum Tiroler Volksliedsammler Franz Friedrich Kohl und gab diese als lang in ihm gewachsene, innere Berufung aus: „Das Vorbild meines Onkels war auch maßgeblich daran beteiligt, als ich 1928 den Entschluß faßte, Volkskundler zu werden.“⁴¹ Tatsächlich aber waren dafür strategische Überlegungen seines akademischen Lehrers wohl entscheidender: Rudolf Much hatte ihm, wie Wolfram in einem Brief an Otto Höfler begeistert schrieb, nachdrücklich empfohlen, in Lily Weisers „Fußstapfen zu treten u.[nd] Volkskunde zu nehmen“.⁴² Dieser Entschluss fiel Wolfram umso leichter, als es ihm 1928 gelungen war, an der Universität Fuß zu fassen. Er hatte dort eine freilich zunächst unbezahlte – dann auf fünf Jahre verlängerte – Stelle als Lektor für schwedische Sprache am Seminar für deutsche Philologie erhalten und in diesem Umfeld auch Anfang der 1930er Jahre sein volkskundliches Forschungsfeld gefunden. Unabhängig voneinander seien nämlich er und Otto Höfler mit ihren Untersuchungen – wie dies eben nur in besonderen Zeiten der „Wissenschaftsentwicklung“ möglich sei – auf denselben Themenkreis gestoßen: „die soziologische Grundform der Männergemeinschaften“.⁴³

Die große zeitliche, theoretische und inhaltliche Parallelität der beiden zu Habilitationen an der Universität Wien führenden Untersuchungen wurde bereits hervorgehoben. Sie wurde, wenn es um Fragen der Deutung des Untersuchungsgegenstandes ging, von Richard Wolfram auch immer wieder in seinen Veröffentlichungen bewusst angesprochen: „Zwei in Vorbereitung befindliche Arbeiten von Dr. Otto Höfler („Totenheer – Kultbund – Fastnachtsspiel“) und

³⁶ Niem 1998.

³⁷ Birkhan 1988.

³⁸ Höfler 1934.

³⁹ Nikitsch 2014, 20.

⁴⁰ Wolfram 1970a, 197.

⁴¹ Wolfram 1987, 6.

⁴² Höck 2019, 488.

⁴³ Wolfram 1976, 721.

dem Verfasser dieses Aufsatzes (über Schwerttanz) werden das im Einzelnen ausführen.“⁴⁴ Wolfram konzentrierte sich in seinen Forschungen und seinen ersten, gleich in den wichtigsten Fachzeitschriften erschienenen Aufsätzen dabei auf „Volkstanz“⁴⁵, genauer: auf die „Schwert- und Reiftänze“⁴⁶. In diesen fand er als Much-Schüler bei seiner Suche im Feld in nur mehr selten praktizierten Tänzen und fast vergessenen Bräuchen quer durch Europa⁴⁷ identifizierbare Spuren germanischer, von „Männerbünden“ – in Einzelfällen auch von „Weiberbünden“⁴⁸ – geprägter (gemeinschaftlicher bzw. staatlicher) Vergesellschaftung.

Richard Wolfram unternahm für seine Forschungen zahlreiche, von ihm penibel auch in ihrer Dauer aufgelistete, Sammelreisen. Eigenes Erwandern, eigenes Erleben und – im Falle der untersuchten Tänze – auch eigenes Praktizieren prägten einen methodischen Zugang, der mit seiner starken Orientierung an Feldforschung sich deutlich vom dominanten, auf materielle Kultur fokussierten, museologischen Zugriff der Volkskunde der Zeit unterschied. Seine „Art zu schauen, zu denken und zu fühlen“, so hielt Otto Höfler einmal fest, hätten ihn erst zum „Volkskundler“ gemacht.⁴⁹ Es ist daher mit Sicherheit nicht falsch, Wolframs methodischem Zugang einen prominenten Platz in der (volkskundlichen) Feldforschungsgeschichte⁵⁰ zuzuweisen, aber ebenso wichtig ist es, sein „gestalthaftes Sehen“⁵¹ in seiner antirationalen Logik und damit in seiner ausgesprochen selektiven, empirischen Verkürzung zu verstehen. Seine Habilitationsschrift „Schwerttanz und Männerbund“, an der Wolfram vier Jahre gearbeitet hat, ist dafür ein höchst treffendes Beispiel, hatte er doch für diese forschend das „deutsche Sprachgebiet des ehemaligen Österreich-Ungarn und darüber hinaus“ durchquert und „rund 30 verschiedene Schwert- und Reiftänze“ buchstäblich wieder „ausgegraben“.⁵²

Am 13. März 1934 stellte Richard Wolfram an der Philosophischen Fakultät der Universität sein „Ansuchen um Verleihung der Venia Legendi für die Fächer Germanische Volkskunde und Skandinavistik“. Dem Antrag war ein ausführlicher Lebenslauf, ein Programm für zukünftige Vorlesungen sowie ein 19 Publikationen umfassendes Veröffentlichungsverzeichnis samt eben erwähnter Habilitationsschrift beigelegt. Diese bestand aus zwei Bänden, doch wurde nur der erste, den theoretischen Teil umfassende Band Gegenstand des Verfahrens, nicht aber der eine reine „Materialpublikation“ beinhaltende zweite Band. Wolfram legte zudem zwei Veröffentlichungsangebote – ein erstes vom Verlag Moritz Diesterweg in Frankfurt und ein weiteres vom Bärenreiter-Verlag in Kassel – bei.⁵³ „Schwerttanz und Männerbund“ erschien in drei Lieferungen in den Jahren 1936/37 letztlich in Kassel. Doch sollte der Bärenreiter-Verlag – dies sei vorweggenommen – noch länger mit Buch und Autor zu tun haben: Die vierte, bereits für den Druck umgebrochene Lieferung verbrannte im Zuge eines Bombenangriffs auf Kassel während des Zweiten Weltkriegs. 1953 stimmte der Verlag daher einer vom Wiener Volkskundler angebotenen – und vom als Professor für Völkerkunde an der Universität Köln tätigen Martin Heydrich sofort als gewichtiger Grund für die Rehabilitation

⁴⁴ Wolfram 1932, 1–6.

⁴⁵ Wolfram 1931.

⁴⁶ Wolfram 1932.

⁴⁷ So etwa auch in Rumänien: Wolfram 1934.

⁴⁸ Wolfram 1933b.

⁴⁹ Höfler 1968, 17.

⁵⁰ Köstlin 1995, 482–483.

⁵¹ Wolfram 1970b.

⁵² Wolfram 1936/37, 2.

⁵³ UAW, PH PA 3.769; Richard Wolfram: Ansuchen um Verleihung der Venia Legendi für die Fächer Germanische Volkskunde und Skandinavistik, Lebenslauf, 13. März 1934.



Abb. 32.2

Richard Wolfram als Teilnehmer der österreichischen Delegation (vorne rechts) beim „International Folk Dance Festival 1935“ in London.

Wolframs genutzten⁵⁴ – Neuherausgabe von „Schwerttanz und Männerbund“ gerne zu.⁵⁵ Zu dieser ist es freilich nie gekommen.⁵⁶

Für die Philosophische Fakultät sah das Habilitationsverfahren im Jahr 1934 zunächst einfacher aus: Sie stimmte nach einem gelungenen Probevortrag „Zur Geschichte des Schnaderhüpfels“ mit wenigen Enthaltungen dem Antrag Richard Wolframs zu, beschränkte seine Venia Legendi allerdings auf Germanische Volkskunde und Neuskandinavistik. Aufgrund seiner politischen Aktivitäten für die (inzwischen illegale) NSDAP zog sich das Habilitationsverfahren aber bis 1936 in die Länge. Erst am 17. Dezember wurde Richard Wolfram als Privatdozent für Germanische Volkskunde und Neuskandinavistik zugelassen. Damit konnte er seine Lehrtätigkeit an der Universität Wien im Wintersemester 1937/38 aufnehmen.⁵⁷

In seiner differenzierten Biographie konstatierte Alfred Werner Höck zu Ende der 1920er Jahre eine deutliche, mit Otto Höfler verbundene Radikalisierung von Richard Wolfram.⁵⁸ Dieser trat Ende Mai 1932 in die NSDAP ein, nutzte bald darauf als Vorstandsmitglied den österreichisch-schwedischen Verein „Svea“ für einschlägige Propaganda, gründete 1934 als „praktizierender“ Volkskundler⁵⁹ aber auch die „Internationalen Volkstanzkongresse“, auf denen er – wie 1935 beim „International Folk Dance Festival“ in London – Österreich vertrat.⁶⁰

⁵⁴ HASTK, Best. 641, Rautenstrauch-Joest-Museum; Heydrich, 15. Jänner 1954, an Heine-Geldern.

⁵⁵ UAW, PH PA 3.769; Ansuchen Wolframs an das Professorenkollegium der phil. Fakultät auf Wiederverleihung, 1. Dezember 1953.

⁵⁶ Zur wechselvollen Geschichte der Wolfram'schen Habilitationsschrift siehe Höck 2019, 498–500.

⁵⁷ UAW, PH PA 3.769; Richard Wolfram: Ansuchen um Verleihung der Venia Legendi für die Fächer Germanische Volkskunde und Skandinavistik, Lebenslauf, 13. März 1934.

⁵⁸ Höck 2019, 489–495.

⁵⁹ Moser 1995.

⁶⁰ UAW, PH PA 3.769; Richard Wolfram: Curriculum Vitae, 9. Dezember 1945.

Volkskunde/Völkerkunde

Die eben beschriebene Habilitationskommission fand nicht nur in einer politisch höchst umkämpften Zeit – den blutigen Februartkämpfen der linken Arbeiterschaft, dem gescheiterten Juliputsch der Nationalsozialisten sowie der Etablierung des autoritär-faschistischen „Ständestaates“ in Österreich – statt, sondern war auch spürbar in ihrer Zusammensetzung davon geprägt. Es überwogen deutlich nationalsozialistisch orientierte – und etwa der im Geheimen operierenden, auf die gezielte Steuerung von Habilitationen und Berufungen zielenden, antisemitischen Gruppe „Bärenhöhle“⁶¹ angehörige – Professoren (wie etwa der Paläontologe Othenio Abel, die Germanisten Rudolf Much und Anton Pfalz, der Prähistoriker Oswald Menghin und der Musikwissenschaftler Robert Lach).

Ähnlich klar war auch die disziplinäre Ausrichtung der Habilitationskommission. Diese war von der Germanistik (Nadler, Kralik) – und insbesondere der Much-Schule (Much, Pfalz) – beherrscht. Doch ebenso bemerkenswert war mit dem Altorientalisten Viktor Christian, dem Musikwissenschaftler Robert Lach und dem Prähistoriker Oswald Menghin⁶² eine Gruppe, die der Völkerkunde nahestand. Das Institut für Völkerkunde selbst war schließlich einflussreich durch Wilhelm Koppers vertreten, der auch am Kommissionsbericht mitgearbeitet hatte. Richard Wolfram war im Verfahren immer wieder geschickt auf diese Konstellation eingegangen. So schlug er in seinem geplanten Vorlesungsprogramm neben der „Geschichte des Volkstanzes“ und der „Modernen schwedischen Literatur“ auch eine „Einführung in die Volkskunde des germanischen Kulturkreises“ vor. Vor allem aber hatte er in seiner Habilitationsschrift an prominenter Stelle auf das 1902 von dem in Bremen lehrenden Ethnologen Heinrich Schurtz (1863–1903) veröffentlichte Buch „Altersklassen und Männerbünde“⁶³ aufmerksam gemacht – und damit einen direkten Bezug zur klassischen, deutschsprachigen Völkerkunde herstellt, der 1955 von Otto Höfler in seinen grundsätzlichen Überlegungen zu „Germanistik und Völkerkunde“ wieder aufgegriffen wurde.⁶⁴

Wenn Wolfram damit zu diesem Zeitpunkt die Nähe zur Wiener Völkerkunde suchte (und auch fand), dann war dies strategisch ausgesprochen sinnvoll und karrierefördernd. Schon 1929 hatte er in einem Brief an Otto Höfler angesichts der bald bevorstehenden Pensionierung seines Lehrers und Förderers Rudolf Much überlegt, ob ihn denn nicht die „Haberländer“ [sic] verstoßen würden, weil er sich als „junges Dozenterl nicht genügend zur Wehr setzen“ könne.⁶⁵ Damit direkt angesprochen waren Vater Michael (1860–1940) und Sohn Arthur Haberlandt (1889–1964). (Letzterer war an der Habilitationskommission als an der Universität habilitierter außerordentlicher Professor gar nicht beteiligt gewesen.) Zugleich thematisiert wurde damit eine komplexe, über Jahrzehnte hinweg ineinander übergreifende und sich gegenseitig beeinflussende Beziehung von Volkskunde zu Völkerkunde und vice versa, die auch die universitäre Vertretung beider Disziplinen erheblich prägte. In der rezenten volkskundlichen Fachgeschichtsschreibung wird diese lange Herkunftslinie mit „ethnographisch“ bezeichnet (und der kürzeren germanistischen entgegengehalten).⁶⁶

Diese ethnographische Orientierung hat verschiedene, hier nicht genauer darzustellende Wurzeln.⁶⁷ Entscheidend aber war zunächst die 1884 im Rahmen der Anthropologischen

⁶¹ Taschwer 2016.

⁶² Vgl. dazu Urban über Menghin in diesem Band.

⁶³ Schurtz 1902.

⁶⁴ Höfler 1955.

⁶⁵ Höck 2019, 488.

⁶⁶ Bockhorn 1994a-b.

⁶⁷ Siehe dazu und im Weiteren Johler 2020.

Gesellschaft in Wien ins Leben gerufene „Ethnographische Commission“ sowie – in direkter Folge – die 1894/95 von Michael Haberlandt und dem orientalistisch ausgebildeten Ethnographen Wilhelm Hein in Wien erfolgte Gründung des „Vereins“, der „Zeitschrift“ und des „Museums für österreichische Volkskunde“. Deren politische Ausrichtung war entschieden monarchietreu, geographisch konzentrierte man sich auf den österreichischen Monarchieteil, ging aber schnell über diesen hinaus und nahm zunehmend in evolutionärer Manier die Völker Europas ins Visier der eigenen Forschungen. Derart wissenschaftlich als vergleichende Völkerkunde der Monarchie (wenn nicht Europas) angelegt, dominierte seitens der in der imperialen Öffentlichkeit rasch an Bedeutung gewinnenden k.k. österreichischen Volkskunde ein ethnographisch-sammelnder Zugang, der sich deutlich von der germanistischen Orientierung der deutschen Volkskunde unterschied.

Michael Haberlandt hatte an der Wiener Universität Indologie studiert und war dort 1882 auch promoviert worden. 1884 wurde er zum Kustos der „Anthropologisch-ethnographischen Abteilung“ des k.k. Naturhistorischen Museums ernannt. Von dort wechselte Haberlandt 1912 dann endgültig als Direktor an das von ihm gegründete Museum. Bereits 1892 war er mit einer Schrift über „Die Cultur der Eingeborenen der Malediven“ an der Universität Wien habilitiert worden und hatte dafür – wie auch zwei Jahrzehnte später sein Sohn Arthur – die Venia Legendi für „Allgemeine Ethnographie“ verliehen bekommen und danach regelmäßig Vorlesungen abgehalten. Arthur Haberlandt folgte seinem Vater während des Studiums als Volontär, ab 1924 als Direktor in das Museum für Volkskunde. 1911 wurde er promoviert und 1914 nach erfolgter, von Moriz Hoernes und Rudolf Much betreuter Habilitation zum Privatdozenten für Ethnographie ernannt. Arthur Haberlandt war damit, so hielt dies Olaf Bockhorn fest, „zwar nicht nominell, aber de facto der erste Vertreter des Faches ‚Volkskunde‘ an der Universität Wien“.⁶⁸

Das als katastrophal empfundene Kriegsende, der Untergang der Monarchie, das Anschlussverbot an Deutschland und die recht zögerliche Gewöhnung an den neuen, kleinen österreichischen Staat haben zeitverzögert der in Wien vertretenen k.k. österreichischen Volkskunde ein weitgehendes Ende bereitet. Daher begann auch Arthur Haberlandt in der Zwischenkriegszeit sich schnell an der deutschen Volkskunde⁶⁹ zu orientieren und dabei mit nationalem Zugang zunehmend Österreich und seine Bundesländer⁷⁰ als Forschungsfeld ins Zentrum des Museums zu rücken. Damit gab er – jedenfalls spätestens mit seinem 1926 in Georg Buschans „Illustrierter Völkerkunde“ erschienenen, über 300-seitigen Aufsatz „Die volkstümliche Kultur Europas in ihrer geschichtlichen Darstellung“⁷¹ – ein Fachterrain frei, das als „europäische Völkerkunde“ lange den volkskundlichen Zugang in Wien bestimmt hatte.⁷² Diese Forschungs- und Publikationslücke wurde schnell von Richard Wolfram mit seinem Beitrag „Die germanischen Völker“ in dem von Hugo A. Bernatzik 1939 herausgegebenen Buch „Die große Völkerkunde“ geschlossen.⁷³

Zu diesem Zeitpunkt war Richard Wolfram bereits zum außerordentlichen Professor für Germanisch-Deutsche Volkskunde berufen, Arthur Haberlandts Hoffnungen dagegen waren trotz vieler Anstrengungen immer wieder enttäuscht worden. So waren frühere, ab Beginn der 1920er Jahre von Seiten des „Vereins für Volkskunde“ gestartete Bemühungen, das Fach Volkskunde an der Universität Wien zu institutionalisieren und durch einen mehrstündigen Lehrauftrag für ihn abzusichern, erfolglos geblieben. Haberlandt musste seine Vorlesungen

⁶⁸ Bockhorn 1994a, 507.

⁶⁹ A. Haberlandt 1935.

⁷⁰ M. Haberlandt 1927.

⁷¹ A. Haberlandt 1926.

⁷² Jöhler 2005.

⁷³ Wolfram 1939; 1954; 1963.

daher zuerst unter „Anthropologie und Ethnographie“, ab dem Wintersemester 1928/29 – und der Gründung des Instituts für Völkerkunde, dem er zugeordnet wurde – unter „Anthropologie und Völkerkunde“ ankündigen. Er hatte zwar den Professorentitel verliehen bekommen, war aber nie auf die Professur berufen worden.

Dieses mehrfache Scheitern Arthur Haberlandts wurde seither mit drei recht unterschiedlichen Gründen erklärt: Zum einen habe an der Universität Wien eine Vorstellung von „Deutscher Volkskunde“ vorgeherrscht, die ausschließlich mit „geistiger“ und nicht mit materieller Kultur in Verbindung gebracht und daher von der Germanistik vertreten wurde. Zum zweiten wurde Rudolf Much genannt, der die Museumsarbeit von Arthur Haberlandt zwar schätzte, bei ihm aber mangelnde grundlegende philologische Kenntnisse festgestellt hatte. Und zum dritten wurde – etwa unverzüglich von Michael Haberlandt – eine vom katholisch dominierten Institut für Völkerkunde herrührende und von den dort lehrenden Professoren geübte Ablehnung des Protestanten Arthur Haberlandt immer wieder angeführt.⁷⁴

Diese Begründungen haben jede für sich genommen durchaus Plausibilität: Gerade das 1929 gegründete Institut für Völkerkunde hatte mit seiner durch die Professoren Pater Wilhelm Schmidt und Wilhelm Koppers vertretenen „Kulturkreislehre“ eine klare inhaltliche Orientierung und war durch seine starke internationale Vernetzung ein gewichtiger Akteur an der Universität Wien, der sichtlich um eine disziplinäre Klärung – und damit auch um eine Abgrenzung gegenüber der Wiener Volkskunde – bemüht war.⁷⁵ Dazu hatte Michael Haberlandt mit seiner 1911 begonnenen⁷⁶ und von seinem Sohn Arthur ab 1914 fortgeführten fundamentalen Kritik an der „Lehre von den Kulturschichten und Kulturkreisen“⁷⁷ – diese zielte dabei ganz bewusst auf den „modernen Betrieb der Völkerkunde“ – nicht unwesentlich selbst beigetragen. 1933 hatte der sich nun als Volkskundler verstehende Arthur Haberlandt diese Auseinandersetzung weitergeführt und „Lebenskreise“ als das „Forschungsziel“ seines Faches ausgemacht:

„Denn Volkskunde ist und bleibt als Wissenschaft die seelische und geschichtliche Erkenntnis vom arteigenen Wesen (Erfassung) eines Volkes nach wurzelhaften Elementen, dauernden Bindungen, gestaltenden Kräften und schöpferischen Leistungen.“⁷⁸

Damit war Arthur Haberlandt inhaltlich in Wahrheit nicht weit vom siebzehn Jahre jüngeren Richard Wolfram entfernt. Beide standen sich in den 1930er und 1940er Jahren zwar als Konkurrenten gegenüber, aber sie teilten in der Folge doch auch ähnliche Erfahrungen, die mit den großen zeithistorisch-politischen Umbrüchen eng verbunden waren: Arthur Haberlandt wurde 1940 gleichfalls Mitglied der NSDAP, schloss sich aber der „braunen Volkskunde“⁷⁹ des „Amtes Rosenberg“ an und wurde im Zweiten Weltkrieg mit der Leitung der volkskundlichen Arbeiten im Rahmen des „Einsatzstabes Ost“ betraut.⁸⁰ Er wurde deswegen 1945 als Direktor des Wiener Volkskundemuseums aus dem aktiven Dienst in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Mit dem gleichfalls seines Dienstes enthobenen Wolfram begann er ab der Mitte der 1950er Jahre, den „Österreichischen Volkskundeatlas“ zu konzipieren. Richard Wolfram würdigte 1965 in den „Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ Person und Werk des Volkskunders Arthur Haberlandt freundschaftlich und hob gleichzeitig seine „Bedeutung für die Entfaltung der Völkerkunde im deutschen Sprachraum und besonders in Österreich“ besonders hervor.⁸¹ –

⁷⁴ Bockhorn 2010, 211.

⁷⁵ Tatsächlich bedarf die in diesem Beitrag zentral angesprochene Beziehung von Volks- und Völkerkunde in Wien noch einer eingehenden Erforschung.

⁷⁶ M. Haberlandt 1911.

⁷⁷ A. Haberlandt 1914.

⁷⁸ A. Haberlandt 1933, 302.

⁷⁹ Bollmus 1987.

⁸⁰ Nikitsch 2006, 239.

⁸¹ Wolfram 1965.

Damit sind bereits wesentliche biographische Stationen im universitären Leben von Richard Wolfram angesprochen, die nun näher erläutert werden sollen.

Die Lehr- und Forschungsstätte für Germanisch-Deutsche Volkskunde im SS-„Ahnenerbe“ in Salzburg

„1938, als ich noch ohne Mittel dastand“, so schrieb Richard Wolfram in seiner Anfang Dezember 1945 verfassten Rechtfertigung „Mein Verhältnis zur Wissenschaft und den Strömungen des öffentlichen Lebens“, „kamen zu mir 2 Herren der mir bis dahin völlig unbekannten Forschungsgemeinschaft Das Ahnenerbe e.V. mit dem für mich völlig überraschenden Anerbieten, die Leitung eines neugegründeten volkskundlichen Forschungsinstitutes zu übernehmen.“⁸² Gemeint war damit die, unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtübernahme und dem „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland gegründete, Lehr- und Forschungsstätte für Germanisch-Deutsche Volkskunde der „Außenstelle Süd-Ost“ der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ des Reichsführers-SS Heinrich Himmler. So überrascht Wolfram tat, so langfristig – und sicher mit seiner Kenntnis – war diese Gründung im SS-„Ahnenerbe“ als elitärer Forschungs- und Forschungsförderungsorganisation aber vorbereitet worden: Die LFGDV sollte das 1938 geschlossene, sechs Jahre früher an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg gezielt zur Abwehr der an der Alma Mater grassierenden Sympathie für den Nationalsozialismus gegründete und von Hanns Koren geleitete „Institut für religiöse Volkskunde“ ersetzen (mit Sicherheit aber auch den konkurrierenden Bemühungen des „Amtes Rosenberg“ zuvorkommen).⁸³

Neben der LFGDV waren mit dem Salzburger „Haus der Natur“, den archäologisch-prähistorischen Ausgrabungen von Kurt Willvonseder, der Lehr- und Forschungsstätte Vorderer Orient und dem 1943 in Mittersill angesiedelten „Sven-Hedin-Institut für Innerasien und Expeditionen“ weitere drei von insgesamt fünf „Ahnenerbe“-Einrichtungen in der „Ostmark“ angesiedelt.⁸⁴ Wegen seiner fachlichen Nähe verdient dabei insbesondere die ab 1939 vom Orientalisten und „Nebenfach-Völkerkundler“ Viktor Christian geleitete Lehr- und Forschungsstätte Vorderer Orient Beachtung, werden doch dadurch signifikante Ähnlichkeiten, aber auch auffallende Besonderheiten der jeweiligen von der SS betriebenen Institution – und damit ihr konkreter Fachbezug – besonders gut erkennbar.

Als Viktor Christian (1885–1963) 1939 die Leitung der Lehr- und Forschungsstätte Vorderer Orient übernommen hatte, war er seit Längerem – seit 1924 als außerordentlicher, 1930 als ordentlicher Professor, schließlich seit 1938 als kommissarischer Dekan der Philosophischen Fakultät und geschäftsführender Vorstand des Instituts für Völkerkunde – an der Universität Wien tätig. Er war zudem Präsident der Anthropologischen Gesellschaft in Wien und 1939 auch Mitglied der Akademie der Wissenschaften geworden. Christian war 1933 der NSDAP beigetreten, wurde 1934 deswegen vorübergehend in den Ruhestand versetzt, 1936 aber wieder reaktiviert, Ende 1938 in die SS aufgenommen und wurde so – mit den Worten von Andre Gingrich – „zu einem der hochrangigsten Vertreter der neuen Machthaber im Wiener Wissenschaftsbetrieb“⁸⁵. Damit passte er bestens in die Rekrutierungspolitik des „Ahnenerbe“. Diese zielte darauf ab, solche Wissenschaftler als Leiter zu gewinnen, die dezidiert SS- und regimekonform waren und durch ihr Werk zugleich über eine anerkannte akademische Reputation

⁸² UAW, PH PA 3.769; Beilage zum Akt Prof. Richard Wolfram: Mein Verhältnis zur Wissenschaft und den Strömungen des öffentlichen Lebens, 9. Dezember 1945.

⁸³ Bockhorn/Eberhart 1996.

⁸⁴ Zu dieser Auflistung siehe erstmals Gingrich 2018.

⁸⁵ Vgl. dazu Gingrich zur Lehr- und Forschungsstätte für den Vorderen Orient in diesem Band.

verfügten. Dabei wurden Personen in der Auswahl bevorzugt, die bereits Professoren waren oder bald zu solchen werden konnten und dabei eigene Universitätsinstitute leiteten, denn nur in wenigen Fällen wurden „Ahnenerbe“-Institute außerhalb der Universität gegründet. Auch die Anwerbung durch das SS-„Ahnenerbe“ verlief im Spätherbst 1938 recht uniform. Die „2 Herren“, die Richard Wolfram (und dann auch Viktor Christian) bei ihrem Besuch eine großzügige Forschungsförderung versprochen, sind von Andre Gingrich als prominente und im Wissenschaftsbetrieb mächtige Gäste identifiziert worden: Es handelte sich dabei um den Indologen, „Ahnenerbe“-Präsidenten und Rektor der Universität München Walther Wüst und den Reichsgeschäftsführer des SS-„Ahnenerbe“ Wolfram Sievers.⁸⁶ Beide stellten für die Zukunft eine großzügige Finanzierung von Forschungsreisen und sonstige Förderungen in Aussicht. Daneben aber sind doch, wie schon Wolframs Installierung als Leiter der Salzburger LFGDV zeigt, erhebliche Unterschiede zwischen ihm und Viktor Christian zu erkennen.

Als Richard Wolfram am 13. Juli 1938 vom Reichsführer-SS sein Ernennungsdekret als Leiter erhalten hatte, war er siebenunddreißigjährig, ohne feste Stelle und seit zwei Jahren als Privatdozent für Volkskunde und Neuskandinavistik an der Universität Wien lehrend, dort aber ein höchst chancenreicher Kandidat für die von der Philosophischen Fakultät geschaffene Professur. Er vertrat mit Volkskunde ein Fach, das politisch interessant und propagandistisch nutzbar war. Seit 1932 war Wolfram Mitglied der NSDAP und politisch auch aktiv. Seine Habilitation galt in der NSDAP zwar als für die Schulung nicht geeignet, sie passte aber inhaltlich mit ihrer Konzentration auf Männerbünde „als staatstragende Kraft der nordischen Rasse bestens in die Vorstellungswelt des SS-„Ahnenerbes“.“⁸⁷ Als besonders karrierefördernd sollte sich zu diesem Zeitpunkt freilich seine private wie auch wissenschaftliche Freundschaft zu Otto Höfler erweisen, mit dem er regelmäßig feldforschend in den Bergen Österreichs seine Urlaubstage verbrachte;⁸⁸ Höfler war nach einem längeren Aufenthalt an der Universität Uppsala 1934 als Professor an die Universität Kiel berufen worden. 1937 trat er bei erster Gelegenheit der NSDAP bei, 1938 wurde er – massiv gefördert von Walther Wüst – als Ordinarius für „Germanische Philologie und Volkskunde“ an die Universität München berufen. Dort war er einflussreicher „Vertrauensmann“ des SS-„Ahnenerbe“ für die „Ostmark“ – und direkter Unterstützer für seinen Freund Richard Wolfram.

Wolfram begann seine Leitungstätigkeit in Salzburg unverzüglich, hatte doch Wolfram Sievers in seinem mit dem 13. Juli 1938 datierten Gratulationsschreiben um die rasche Vorlage eines Arbeitsplans gebeten. Diesen erarbeitete Wolfram unverzüglich und formulierte dafür zwei Leitfragen: „I. Wie weit ist die Ostmark in den Grundlagen ihres Volkstums germanisch bestimmt? II. Welche germanisch-deutsche Ausstrahlung läßt sich im nahen Südosten nachweisen?“⁸⁹ Blickt man auf die weiteren Tätigkeiten, dann stand die Behandlung der ersten Frage deutlich im Vordergrund. Da diese „Forschungsstätte“, wie Leopold Schmidt 1947 festhielt, mit den jährlich veranschlagten 8.600 Reichsmark „sehr gut dotiert“⁹⁰ war, plante Wolfram mit einem größeren Stab an freien Mitarbeitern. Dafür legte er bereits am 12. August 1938 eine Liste der dafür – politisch, rassisch und wissenschaftlich⁹¹ – in Frage kommenden Volkskundlerinnen und Volkskundler vor, die insbesondere mit der Durchführung von Brauchaufnahmen, „mit umfassender Feldarbeit und Sammeltätigkeit“ also, beschäftigt wurden.

⁸⁶ Gingrich 2018.

⁸⁷ Höck 2019, 495–500.

⁸⁸ Wolfram 1962, 1.

⁸⁹ Bockhorn/Eberhart 1996, 59.

⁹⁰ Schmidt 1947, 165.

⁹¹ Dabei schloss Wolfram katholische und jüdische Forscherinnen und Forscher ebenso aus wie volkskundliche Gefolgsleute des „Amtes Rosenberg“.

Obwohl die Zahl der in der Folgezeit in Salzburg eingelangten Berichte über die getätigten „Aufnahmarbeiten“ respektabel war, kam die Arbeit an der LFGDV 1939 weitgehend zum Erliegen. Der Krieg war ohne Zweifel ein Grund dafür, aber als deutlich wichtiger erwies sich Richard Wolframs am 26. September 1939 erfolgte, seit dem „Anschluss“ ab dem März 1938 an der Universität bereits intensiv an der dortigen Philosophischen Fakultät parallel verhandelte Berufung zum Extraordinarius. Mit dieser war – von Wolfram Sievers mit Schreiben vom 25. Oktober 1939 für die Kriegsdauer genehmigt und dezidiert begrüßt – die Verlegung der LFGDV nach Wien verbunden.⁹² Wolfram wurde für diese Zwecke unabhkömmlich gestellt und in den „Sonderstab des Reichsführers SS“ übernommen.⁹³

In Salzburg verblieb Friederike Proding, die – selten in der männerbündischen Organisation des SS-„Ahnenerbe“ – als neu eingesetzte Geschäftsführerin wirkte und bis 1945 primär mit Brauchtaumsaufzeichnungen und der Verschlagwortung von Nachlässen beschäftigt war.⁹⁴ Richard Wolfram war bedingt durch den Umzug nach Wien und die von dort aus ab dem Frühjahr 1940 begonnenen Erhebungen zuerst in Südtirol, dann in der Gottschee nur mehr selten in Salzburg präsent. Um aber das Terrain gegen die vom „Amt Rosenberg“ initiierte „Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde“ in Salzburg zu verteidigen, hielt er wiederholt, wie etwa im Februar 1943, von der LFGDV organisierte „Arbeitstagen für Volkskunde“ ab. Wolfram suchte in der Folge die „Ahnenerbe“-Öffentlichkeit, die er über deren Publikationsorgane, wie etwa die Zeitschrift „Germanien. Monatshefte für Germanenkunde“, zu erreichen hoffte und dabei ohne zu zögern in der Beschreibung von „Deutschem Brauchtum im Böhmerwald“ offene nationalsozialistische „Anschluss“-Propaganda betrieb.⁹⁵

Das Ahnenerbe
Arbeitstagung für Volkskunde

Die Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ veranstaltet in Salzburg vom 25. bis 27. Februar eine Arbeitstagung ihrer Abteilung „Lehr- und Forschungsstätte für germanisch-deutsche Volkskunde“ unter Leitung des Abteilungsleiters Univ.-Prof. Dr. Richard Wolfram, Wien. Zweck der Tagung, an der namhafte Wissenschaftler aus dem Gebiete der Volkskunde teilnehmen werden, ist die Aussprache über verschiedene wissenschaftliche Fragen und die Beratung über die zukünftigen Arbeitsaufgaben.

Innerhalb dieser Tagung findet am Donnerstag, 25. Februar, beginnend 19.30 Uhr im Wiener Saal des Mozarteums ein öffentlicher Lichtbildervortrag des Tagungsleiters Prof. Wolfram statt, der über das Thema „Nordgermanische Aberglauben im sádeutschen Volkstum“ sprechen wird.

Der Vortrag ist eine Gemeinschaftsveranstaltung des „Ahnenerbes“ der „Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ und des „Salzburger Museumsvereins“.

Verdunkelung. Von 19 Uhr bis 5 Uhr früh.

Tagestafel für 24. Februar. Sonnenaufgang: 7 Uhr 00 Min. Sonnenuntergang: 17 Uhr 44 Min. Monduntergang: 8 Uhr 51 Min. Mondaufgang: 22 Uhr 17 Min. — 1809: Der preußische Generalfeldmarschall Edwin Hans Karl Freiherr von Manteuffel in Dresden geb. (gest. 1885). — 1867: Der Dramatiker Karl Schönherr zu Anama in Tirol geb. — 1875: Reichsarbeitsführer Generalmajor Konstantin Hierl in Parsberg (Oberpfalz) geb. — 1918: Rußland nimmt die deutschen Friedensbedingungen an. — 1920: Adolf Hitler entwickelt in der ersten Massenversammlung der NSDAP im Festsaal des Hofbräuhauses in München die 25 Thesen des Parteiprogramms.

Rundfunk am Mittwoch. Reichsprogramm: 12.45 bis 14 Schloßkonzert aus Hannover; 15.30 bis 16 Postbarkeiten klassischer Kammermusik; 16 bis 17 „Klingende Landschaft“; 18.30 bis 19 Zeitpiegel; 19 bis 19.15 Konteradmiral Rahow.

Abb. 32.3

„Arbeitstagung für Volkskunde“ der Lehr- und Forschungsstätte für Germanisch-Deutsche Volkskunde des SS-„Ahnenerbe“ 1943 in Salzburg.

⁹² Eberhart 1994, 553.

⁹³ Höck 2019, 508.

⁹⁴ Greger/Kammerhofer 2018, 217–219.

⁹⁵ Wolfram 1938.

Das Institut für Germanisch-Deutsche Volkskunde an der Universität Wien (1938–1945)

Tatsächlich hatten unmittelbar mit dem „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland intensive, von Olaf Bockhorn detailliert⁹⁶ nachgezeichnete, Bemühungen zur Gründung eines Instituts und zur Besetzung einer Professur für Germanisch-Deutsche Volkskunde eingesetzt. Diese waren von der heftigen Konkurrenz zwischen der „braunen Volkskunde“ des „Amtes Rosenberg“⁹⁷ und der „schwarzen Volkskunde“ des SS-„Ahnenerbe“ geprägt⁹⁸ – mit letzterer schlussendlich als eindeutigem Sieger in diesem mit allen Mitteln geführten Richtungskampf. Dafür war vor allem das entschlossene Vorgehen der Philosophischen Fakultät verantwortlich. Deren kommissarischer Dekan Viktor Christian hatte eine drängende Anfrage des Unterrichtsministers mit konkreten Vorschlägen beantwortet, die von den drei Germanisten Dietrich Kralik, Josef Nadler und Walter Steinhauser bereits im März in einer Denkschrift erarbeitet worden waren. Diese enthielten vage Kostenvorschläge, eine recht genaue Gliederung des mit drei Abteilungen recht groß projektierten Instituts sowie mit Richard Wolfram, Arthur Haberlandt, Bruno Schier und Josef Hanika konkrete und in der Folge das weitere Verfahren bestimmende Namen.

Aufgrund des bestehenden zeitlichen Drucks hielt die Philosophische Fakultät dann bereits am 17. Juni 1938 ihre Kommissionssitzung „Zur Errichtung eines Instituts für Volkskunde“ ab. Der im Protokoll handschriftlich in „Lehrkanzel für Germanisch-Deutsche Volkskunde“ abgeänderte und damit deutlich eingeschränkte Beratungsgegenstand verweist jedoch auf personell begrenzte Berufungsmöglichkeiten, komplizierte Verhandlungen (vorwiegend mit dem Ministerium) und ein sich hinschleppendes Verfahren.⁹⁹ An der dafür eingesetzten Kommission nahmen – wie bei der Habilitation von Richard Wolfram auch – u.a. der Musikwissenschaftler Robert Lach, der Prähistoriker Oswald Menghin und für die Germanistik neben dem neu hinzugekommenen Walter Steinhauser die Professoren Dietrich Kralik und Anton Pfalz teil. Eine wichtige Gruppe bildeten zudem der Historiker Otto Brunner, der Botaniker Fritz Knoll und der Geograph Hugo Hassinger, die allesamt der „Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft“ angehörten.

Dagegen fehlte in der Kommission der zu diesem Zeitpunkt bereits zwangspensionierte Völkerkundler Wilhelm Koppers. Das Institut für Völkerkunde aber war mit seinem neu eingesetzten geschäftsführenden Vorstand Viktor Christian prominent vertreten, der die Sitzung auch als kommissarischer Dekan leitete. Christian, so stellte Andre Gingrich fest, nahm insgesamt eine „positive, aber bremsende Haltung“ ein, nutzte das Verfahren in einer konsequent betriebenen disziplinären „Reorganisation durch Verschlangung“ jedoch dazu, die Volkskunde endgültig aus der Völkerkunde auszugliedern und damit universitär zu verselbständigen.¹⁰⁰

⁹⁶ Bockhorn 2010.

⁹⁷ Zum „Amt Rosenberg“ siehe Bollmus 1970; 1987.

⁹⁸ Der Kampf zwischen „brauner“, vom „Amt Rosenberg“ vertreter und einer vom SS-„Ahnenerbe“ repräsentierten „schwarzen“ Volkskunde wurde eingehend von Lixfeld (1994) dargestellt. Spätestens mit dem „Anschluss“ Österreichs an „Hitler-Deutschland“ wurde dieser Kampf mit allen Mitteln in der „Ostmark“ zwischen der „Wiener Schule der Mythologen“ und der „Wiener Schule der Ritualisten“ (also der Männerbund-Schule) geführt. Zu den wichtigsten Vertretern der „braunen Volkskunde“ gehörten Karl von Spielfeld, Edmund Mudrak, Karl Haiding und Adolf Helbok. Die prominentesten Vertreter der „schwarzen Volkskunde“ entstammten dem Kreis der Much-Schüler (Bockhorn 1994a-b). Siehe dazu Matczak und Rohrbacher zu Röck in diesem Band.

⁹⁹ UAW, PH PA 3.769; zum ganzen Verfahren vgl. Protokoll der Kommissionssitzung der Philosophischen Fakultät der Universität Wien betreffend die Errichtung einer Lehrkanzel für Germanisch-Deutsche Volkskunde, 17. Juni 1938.

¹⁰⁰ Vgl. dazu Gingrich über Christian in diesem Band.

In der Kommissionsitzung wurden dafür zunächst inhaltliche Vorgaben für die konkrete Ausgestaltung der Professur und damit für die von der Universität geplante „besondere Pflegestätte für germanisch-deutsche Volkskunde“ diskutiert. Alle „Teile der deutschen Ostmark und wohl ganz besonders die Alpenländer“ würden ein „scharf ausgeprägtes, über alle Gebiete sich erstreckendes Volksgut“ bewahren, „das einen wesentlichen und wichtigen Teil der ureigentümlichen Kulturgüter des ganzen deutschen Volkes sowie der germ.[anischen] Völker überhaupt“ darstelle, „deshalb der liebevollen und praktischen Förderung und Pflege würdig“ sei, der „theoretischen Erkenntnis“ eine „Fülle von hochwertigem Material“ darbiete und derart eine „unerschöpfliche Fundgrube für die streng wissenschaftliche Forschung“ darstelle.

Dass damit die Programmatik der Männerbund-Schule unverblümt aufgerufen und Rudolf Much samt seinen Schülern auch namentlich genannt wurde, mag die von der Kommission in ihrer Sitzung getroffene Auswahl und deren offensichtlich von allen gewünschte Reihung plausibel erklären. Nachdem Arthur Haberlandt¹⁰¹ und „andere hervorragende Vertreter der deutschen Volkskunde“ als nicht einschlägig erachtet wurden, fiel die Wahl auf Richard Wolfram und den in Leipzig lehrenden außerordentlichen Professor Bruno Schier auf dem ersten und den in Prag tätigen Privatdozenten Josef Hanika auf dem dritten Platz. Schier und Hanika waren fast gleich alt wie Wolfram, verfolgten aber andere Themen.¹⁰² Um trotzdem keine Missverständnisse entstehen zu lassen, wurde im Protokoll noch einmal festgehalten,

„dass die Betrauung Wolframs mit der Wiener Lehrkanzel besonders wünschenswert erscheint, weil er in seinen Arbeiten das germanisch-deutsche Brauchtum in umfassender Weise zum Gegenstande wissenschaftlicher Erkenntnis gemacht und dabei auch zu den in hochaltertümlichen Einrichtungen und Glaubensvorstellungen verwurzelten Hinter- und Urgründen dieses Brauchtums vorzudringen versucht hat. Er vertritt eben doch die Richtung der volkskundlichen Wissenschaft, die am meisten geeignet ist, die Wesensart germanisch-deutschen Menschentums zu erfassen und zu veranschaulichen.“

Richard Wolfram war, so kann das ganze Verfahren samt der auf „Germanisch-Deutsche Volkskunde“ begrenzten Denomination der Professur zusammengefasst werden, der Wunschkandidat der Philosophischen Fakultät (und ganz besonders des SS-„Ahnenerbe“).¹⁰³ Seine Berufung sollte sich aus unterschiedlichen Gründen aber trotzdem noch um fast ein Jahr verzögern. So musste er zuerst schriftlich seine Bereitschaft erklären, die an der Universität neu installierte Lehrkanzel auch „in der Eigenschaft eines außerordentlichen Professors“ zu übernehmen. Erst am 29. Juni 1939 erhielt Wolfram dann die vom Führer und Reichskanzler Adolf Hitler unterzeichnete Ernennung zum planmäßigen außerordentlichen Professor für Germa-

¹⁰¹ Dazu wurde im Kommissionsbericht folgende Begründung gegeben: „In Wien hat Arthur Haberlandt die Leitung des hier befindlichen, von seinem Vater gegründeten Museums für Volkskunde nunmehr übernommen, er ist auch als Privatdozent mit einem Lehrauftrag für allgemeine vergleichende Volkskunde betraut. Danach erscheint es von vorneherein wünschenswert, dass er seiner bisherigen Betätigung gemäss seine ganze Kraft der von ihm geleiteten Anstalt sowie eben der allgemeinen vergleichenden Volkskunde widmet. Seiner bisherigen Betätigung nach, deren Verdienstlichkeit an und für sich gar nicht bezweifelt werden soll, erscheint er doch nicht als die Persönlichkeit, die in dem dargelegten Sinne den Aufgaben der zu errichtenden Lehrkanzel für germanisch-deutsche Volkskunde voll gerecht wird.“ (UAW, PH PA 3.769; Protokoll der Kommissionssitzung der philosophischen Fakultät der Universität Wien betreffend die Errichtung einer Lehrkanzel für germanisch-deutsche Volkskunde, 17. Juni 1938).

¹⁰² Bruno Schier (1902–1984) wurde 1951 als Professor an die Universität Münster (Timm 2015), Josef Hanika (1900–1963) 1954 als a.o. bzw. 1959 als o. Professor an die Universität München berufen (Moser 2015).

¹⁰³ Herv. im Original. Auch wenn noch ein Forschungsdesiderat, kann doch davon ausgegangen werden, dass Wolfram im Verfahren auf die Unterstützung einflussreicher Volkskundler im „Altreich“ – etwa auf Heinrich Harmjanz (Schmoll 2008) – zählen konnte. Harmjanz war von seinen Verpflichtungen als Professor an der Universität Frankfurt befreit worden und wurde persönlicher Referent des Reichserziehungsministers Rust. Als solcher war er verantwortlich für die Berufungen auf die meisten geisteswissenschaftlichen Professuren an deutschen Hochschulen. Lixfeld (1994) beschrieb dessen wissenschaftspolitischen Einfluss als „einmalig“. Auch im SS-„Ahnenerbe“ war Harmjanz aktives Mitglied.



Abb. 32.4

Kulturkommission Südtirol: Richard Wolfram (mit Kamera) während der Feldforschung in Dorf Tirol, 28. Juli 1941.

nisch-deutsche Volkskunde und konnte somit im folgenden Wintersemester seine Lehrtätigkeit aufnehmen. Er war damit nach Olaf Bockhorn der erste beamtete Volkskundler an der Universität Wien. Weitere Karriereschritte, wie etwa die ursprünglich erhoffte ordentliche Professur, konnte Wolfram aber kriegsbedingt nicht mehr setzen¹⁰⁴ und musste sich stattdessen mit der vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Ende Jänner 1943 mitgeteilten Ernennung zum „Direktor des Instituts für germanisch-deutsche Volkskunde“ zufrieden geben.¹⁰⁵

Damit direkt angesprochen war die mit der Professur verbundene, aber gleichfalls nur verzögert räumlich realisierte Gründung des Instituts für germanische Volkskunde.¹⁰⁶ Für dessen Führung sollte es sich aber bald als ausgesprochen folgenreich erweisen, dass seine Tätigkeit als Abteilungsleiter der LFGDV der Forschungsgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ als mit der Professur vereinbare Nebentätigkeit genehmigt wurde.¹⁰⁷ Dies sicherte ihm einen erheblichen Spielraum an der Universität, den er während des Semesters weidlich – und sehr zum Leidwesen von Dekan Viktor Christian, dem als Leiter der Lehr- und Forschungsstätte Vorderer Orient ähnliche Privilegien verwehrt blieben – für die vom „Ahnenerbe“ durchgeführten

¹⁰⁴ UAW, PH PA 3.769; Dekan Christian, 13. April 1943, an Richard Wolfram.

¹⁰⁵ ÖStA, AdR, BMfU, PA Wolfram; Schreiben des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an den Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen, 30. Jänner 1943.

¹⁰⁶ Richard Wolfram schrieb in seinem 1945 verfassten und bereits mehrfach zitierten „Curriculum Vitae“ dazu: „Erst 1939 wurde eine Lehrkanzel eingerichtet und ich zum planmäßigen ao. Prof. ernannt. Die Gründung des Institutes verweigerte Berlin zunächst. Sie mußte von der Univ. Wien in 1 1/2jährigem Kampfe durchgesetzt werden.“

¹⁰⁷ Bockhorn 2010, 220.

Forschungen in Südtirol und der Gottschee ausnutzte. Entsprechend waren daher die Aktivitäten seines weitgehend mitarbeiterlosen Universitätsinstituts bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs trotz vier verteidigter Dissertationen eher bescheiden.¹⁰⁸ Wolfram unterrichtete in den ihm zuerst in der Liebiggasse 4, dann in der Universitätsstraße 10 zugewiesenen Räumen regelmäßig bis zum Wintersemester 1944/45, hielt aber in dieser Zeit auch größere Vorlesungen im Hauptgebäude der Universität, etwa zu den „Gemeinschaftsformen der Germanen“, für Hörer aller Fakultäten ab. Arthur Haberlandt dagegen lehrte in der Bibliothek seines Museums in der Laudongasse.¹⁰⁹ – Im Mai 1945 wurde Richard Wolfram vom „Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten“ vom Universitätsdienst enthoben, dann auf Grund des § 14 des Verbotsgesetzes am 6. Juni 1945 von Gesetzes wegen entlassen. In der Folge wurde auch das Institut für Germanisch-Deutsche Volkskunde geschlossen.

Kulturkommission Südtirol/Kulturkommission Gottschee

Im Zuge des am 21. Oktober 1939 beschlossenen Hitler-Mussolini-Abkommens – also der geplanten Umsiedlung von ca. 200.000 deutschsprachigen Südtirolerinnen und Südtirolern – beauftragte der Reichsführer-SS Heinrich Himmler am 2. Jänner 1940 in seiner Eigenschaft als „Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums“ das „Ahnenerbe“ mit der „Aufnahme und Bearbeitung des gesamten geistigen und dinglichen Kulturgutes aller umsiedelnden Volksdeutschen“. Wolfram Sievers, der Reichsgeschäftsführer des „Ahnenerbes“ wurde mit der Leitung beauftragt. Er gründete dafür die Kulturkommission Südtirol und begann unverzüglich im „Ahnenerbe“ mit der Suche nach geeigneten Mitarbeitern. Richard Wolfram gehörte mit gutem Grund an vorderster Stelle zu diesen. Er hatte sich bereits im November 1939 mit einem „Plan für die Umsiedlung der Südtiroler“ an Sievers gewandt, der eigentlich aus der Feder des Wiener Geographen Hugo Hassinger und dessen Südostdeutscher Forschungsgemeinschaft stammte, aber doch auch Wolframs Handschrift trug: Vorgeschlagen wurde nämlich eine „Neuansiedlung in geschlossener Gruppe“ in „verwandter Landschaft“. Dafür sollten die „gesamten Kulturgüter (einschließlich des Hausrates)“ mitgenommen und „mit dem Volkstum vertraute Berater“ beim „Wiederaufbau“ – gedacht wurde dabei zunächst an Nordböhmen¹¹⁰ – für eine „möglichst artgemäße Gestaltung“ sorgen.¹¹¹ Damit hatte Wolfram aber nicht nur den Plan für seine fast drei Jahre dauernde Forschung in Südtirol umrissen, sondern für sich gleichzeitig auch eine durchaus einflussreiche Position in der Kulturkommission Südtirol gesichert.

Die Kulturkommission Südtirol nahm ihre Arbeit im Frühjahr 1940 auf. Sie war bis Anfang 1941 auf 56 (überwiegend männliche) Mitglieder – 30 Reichsdeutsche und 26 Südtiroler – angewachsen. Diese kamen mit Geschichte, Musikwissenschaft, Dialektologie, Kunstgeschichte, Geographie, Architektur und Volkskunde aus den unterschiedlichsten Disziplinen, waren aber fast allesamt „Ahnenerbe“-nah oder arbeiteten, wie etwa der Erzählforscher Wilhelm Mai in der in Berlin ansässigen „Lehr- und Forschungsstätte für Volkserzählung,

¹⁰⁸ Bockhorn 1982.

¹⁰⁹ Nikitsch/Schmidt-Lauber 2015, 373.

¹¹⁰ Nordböhmen war von Heinrich Himmler ins Spiel gebracht worden (Bockhorn 1994b, 567). Im Zuge des Krieges wurden aber auch Galizien, Polen, die Krim und das Burgund für die 200.000 „Optanten“ als Siedlungsgebiet – das waren in etwa 85 % der Südtiroler Bevölkerung – genannt. Tatsächlich wanderten bis in den Oktober 1943 aber nur ca. 75.000 meist besitzlose Menschen aus. Viele von ihnen wurden in den sog. Südtirolersiedlungen in Voralberg und Tirol ansässig. Nach dem Krieg kehrten etwa 20.000 Menschen wieder zurück (Pallaver/Steurer/Verdorfer 2019).

¹¹¹ Bockhorn 1994b, 566–567; Höck 2019, 509.



Abb. 32.5
Buchumschlag: Abbrennen der Stangen im Südtiroler
Vinschgau, 1941 (Aufnahme: Richard Wolfram).

Märchen- und Sagenkunde“, in einer „Ahnenerbe“-Institution mit. Sie wurden, wie Richard Wolfram, für ihre Erhebungen in Südtirol meist unabkömmlich gestellt, waren personell und technisch bestens ausgestattet und fanden daher ausgezeichnete, von der laufenden Umsiedlung und dem Misstrauen der italienischen Behörden freilich spürbar geprägte Forschungsbedingungen vor. Die Kulturkommission Südtirol war in fünfzehn (sich aber immer wieder in ihrer Bezeichnung und ihrer Zahl ändernden) Arbeitsgruppen aufgeteilt, die sich – um hier nur einige aufzuzählen – mit Brauchtum und Volkstanz, Geräten und Hausrat, Trachten, Sinnbildern und Volksmusik – beschäftigten, aber auch die Sicherung von Archiv-, Kirchen- und Museumsbeständen zum Ziel hatten bzw. der filmischen Dokumentation dienten. Die Tätigkeit der Kommission sollte eigentlich 1942 beendet werden, sie wurde aber wegen der verlängerten Optionsfrist bis 1943 fortgeführt.¹¹²

In der eben angeführten Auflistung ist – nun in seiner ganzen Länge benannt – mit „Volksbrauch, Volksglaube, Volkstanz, Volksschauspiel“ auch das eigentliche Tätigkeitsfeld von Richard Wolfram in Südtirol erwähnt.¹¹³ Wolfram erkannte – ganz seiner Ausbildung folgend – in den vielen von ihm zuerst mit Fragebogen gesuchten und dann vor Ort feldforschend untersuchten Anlässen – dem Egetmann-Umzug in Tramin, dem Gregorispiel in Kortsch, dem Klosen in Stilfs, dem Nikolausspiel in Prags, dem Radmähen in Lichtenberg oder dem am Holepfannsonntag im Vinschgau stattfindenden Abbrennen der Stangen – in der Gegenwart

¹¹² Kater 2006, 159–170; Johler/Paulmichl/Plankensteiner 1991.

¹¹³ Zu Wolframs Tätigkeit in der Kulturkommission Südtirol vgl. hier und im Weiteren vor allem Dow 2018.

verkannte, aber für den geschulten Volkskundler gut erkennbare Überreste eines indogermisch-nordisch-germanischen Erbes. Wolfram hielt seine Erhebungen penibel in Wort und Bild fest. Bräuche, Tänze und Vorführungen wurden aber auch von ihm selbst oder von eigens engagierten Kameramännern filmisch dokumentiert. Dabei nahm er aber keine Rücksicht auf geänderte Termine und damit mühsame, von den noch Ortsansässigen oft abgelehnte Nachstellungen der gefilmten Bräuche.¹¹⁴ Er folgte so ohne Zögern den kulturpolitischen Zielen seiner SS-„Ahnenerbe“-Vorgesetzten – es waren schließlich, wie James R. Dow materialreich aufzeigte, weitgehend auch seine eigenen.¹¹⁵ Dies traf zwischen Oktober 1941 und Februar 1942 in vollem Umfang auch auf Wolframs Tätigkeit im Rahmen der Kulturkommission Gottschee zu.

Tatsächlich hatte Richard Wolfram seine Südtiroler Erhebungen unterbrechen müssen. Der ausschlaggebende Grund war die 1941 in Angriff genommene, vollständige Umsiedlung der deutschsprachigen Bevölkerung der Sprachinsel Gottschee¹¹⁶ (im heutigen Slowenien gelegen). Dafür beauftragte Heinrich Himmler als Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums am 14. Juli 1941 die Kulturkommission Südtirol, ihre Arbeit auf die neu gegründete „Kulturkommission der Forschungs- und Lehrgemeinschaft ‚Das Ahnenerbe‘ beim Deutschen Umsiedlungsbevollmächtigten der Provinz Laibach“ auszudehnen. Diese – die Kulturkommission Gottschee – verfügte über deutlich weniger Zeit, bestand aus 35 Mitgliedern und wurde vom Geographen Hans Schwalm angeführt.¹¹⁷ Richard Wolfram hatte die Leitung der Arbeitsgruppe 2 „Brauchtum und Volksglauben“ über, führte im November 1941 mit Fragebogen und Feldforschung eine Braucherhebung in mehreren Gemeinden durch, versuchte dabei in kürzester Zeit „zu retten, was noch zu retten war“, bereute es aber gleichzeitig, wie er am 14. Februar 1942 an Dekan Viktor Christian schrieb, „sehr in der Gottschee nicht noch einige Zeit geblieben zu sein, anstatt die Vorlesungen hier pünktlich aufzunehmen“.¹¹⁸

Der von Richard Wolfram gegebene Wink war offensichtlich. Er wollte seine nach eigenem Bekunden schon weit vorangeschrittene „Südtiroler Arbeit“ zum Abschluss bringen. Dafür war er bereits 1940 und 1941 von der Universität Wien immer wieder mit der Begründung beurlaubt worden, dass seine „volkskundlichen Bestandsaufnahmen“ angesichts der bevorstehenden Umsiedlung eine „letzte Möglichkeit“ darstellen und in der „Folgezeit auch seiner Lehrtätigkeit und unserer Fakultät“ zugutekommen würden.¹¹⁹ Da Wolfram weitere Urlaubsanträge in dieser Causa stellte, gleichzeitig aber „derzeit an der philosophischen Fakultät die einzige Lehrkraft für das Gesamtgebiet der Volkskunde“ und ein Ersatz nicht beschaffbar war, musste er am 17. November 1942 eine vom Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen gestellte „Anfrage wegen meines Einsatzes in Südtirol“ beantworten. Dies tat Richard Wolfram mit viel Selbstbewusstsein, dem Wissen, ein kriegswichtiges Vorhaben zu bearbeiten sowie dem klaren Hinweis auf seine hervorragenden (wissenschafts-)politischen Kontakte im „Ahnenerbe“ – und einem von ihm in der Kriegszeit immer wieder gegebenen Versprechen für die Zukunft: „Ich möchte noch bemerken, dass meine Südtiroler Arbeiten durch die reiche

¹¹⁴ Bockhorn 1991.

¹¹⁵ Dow 2018, 111.

¹¹⁶ Die Umsiedlung der Gottscheer erfolgte zunächst in das in der „Untersteiermark“ gelegene „Ranner Dreieck“. Von dort kamen die meisten Umsiedler in jugoslawische Internierungslager. Nach Flucht oder Entlassung wurden sie in mehreren in der Steiermark gelegenen Flüchtlingslagern interniert. Dort wurden sie in der Nachkriegszeit u.a. von Richard Wolfram im Rahmen der sog. „Heimatvertriebenenvolkskunde“ (1955a) befragt. Da eine Rückkehr in ihre Heimat nicht möglich war, sind viele Gottscheer schließlich in die USA und nach Kanada ausgewandert (Marschnig 2009).

¹¹⁷ Bockhorn 1994d; Dow 2018, 167–195.

¹¹⁸ UAW, PH PA 3.769; Wolfram, 14. Februar 1942, an Dekan Christian.

¹¹⁹ ÖStA, AdR, BMfU, PA Wolfram; Antrag des Dekans der phil. Fak. betreffend die Beurlaubung des Prof. Richard Wolfram an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, 17. September 1940.

Erfahrung, die ich sammle, sowie das einzigartige Photo- und Filmmaterial auch meiner akademischen Lehrtätigkeit in reichstem Maße zugute kommen.“¹²⁰

Der Verweis auf die von Richard Wolfram in der Kulturkommission Südtirol und der Kulturkommission Gottschee gesammelten und dokumentierten „Materialien“ ist an dieser Stelle außerordentlich wichtig, stellten diese doch das eigentliche und einzige Ergebnis seiner achtjährigen „Ahnenerbe“-Tätigkeit dar: Wolfram war – sieht man von einer Veröffentlichung in der SS-Zeitschrift „Germanien“ im Jahr 1942 über „Faschingsbräuche im Salzkammergut“¹²¹ ab – dem Wunsch des „Ahnenerbe“ gefolgt und mit seinen umfangreichen Forschungen publizistisch bis Kriegsende nicht in die breitere Öffentlichkeit getreten. Zudem spielten er und die volkskundliche Beratung, anders als anfänglich gedacht, bei der recht chaotisch verlaufenen Umsiedlung der Bevölkerung von Südtirol und der Gottschee überhaupt keine Rolle. Um seine „Ahnenerbe“-Privilegien in der Kriegszeit aber weiter beanspruchen zu können, galt sein ganzes Bestreben der intensiven, finanziell geförderten Sammlung dieser volkskundlichen „Materialien“, die nach dem Krieg – weil unveröffentlicht geblieben – sogar ein wesentliches Argument für seine Wiedereinsetzung werden sollten.

Richard Wolfram verdankte, das ist vollkommen unumstritten, seine Karriere an der Universität Wien seiner Mitgliedschaft und seiner Tätigkeit im SS-„Ahnenerbe“. Das „Ahnenerbe“ war mit Kriegsbeginn zwar gezwungen, seine Forschungsfinanzierungsprogramme zu reduzieren und ihnen eine „kriegswichtige“ – im nationalsozialistischen Sinne eine kulturpolitische – Orientierung zu geben. Die Kulturkommission Südtirol wie auch die Kulturkommission Gottschee – und mit ihnen die dort durchgeführten „volkskundlichen Bestandsaufnahmen“ – passten aber bestens in diese Vorgabe, die Richard Wolfram nun gezielt für seine eigenen Ansprüche ausrichtete: Wolfram hatte in Salzburg und in Südtirol mit dem Musikwissenschaftler Karl Horak etwa eigene Mitarbeiter, in der Gottschee aber führte er seine Forschungen alleine durch. Während etwa Viktor Christian in seiner Lehr- und Forschungsstätte Vorderer Orient von Kriegsbeginn bis Anfang 1941 vergeblich versuchte, Walter Hirschberg und andere seiner Mitarbeiter über das „Ahnenerbe“ zu beschäftigen, um dort insgesamt größere völkerkundliche Forschungsstrukturen zu erreichen,¹²² fehlten Richard Wolfram in dieser Zeit solche Intentionen fast völlig. Oder anders ausgedrückt: Er schaute zunächst auf sich selbst und damit auf sein zweites Privileg. Wolfram war dank mehrerer Beurlaubungen von vielen universitären Verpflichtungen – wiederholt auch von Lehraufgaben – befreit worden, persönlich weit wichtiger aber sollten für ihn im Kriegsverlauf die Uk-Stellungen werden, die er bereits für seine Mitarbeit in den beiden Kulturkommissionen gewährt bekommen hatte.

Mit deren Abschluss versuchte Richard Wolfram bereits im April 1942, über das Rektorat der Universität Wien beim Wehrkommando I eine Uk-Stellung zu erreichen.¹²³ Da dies aber zunächst keinen Erfolg hatte, rückte er am 4. März 1943 als Sanitätssoldat zur Wehrdienstleistung ein,¹²⁴ doch forderte die Universität – begründet mit dessen „weltanschaulich wichtigem Fach“ sowie der notwendigen „Bergung wichtigen Materials“ – unverzüglich die „Rückberufung Wolframs“. ¹²⁵ Wolfram selbst klagte über Herzprobleme und seinen schlechten Gesundheitszustand und wurde am 26. Juni 1943 aus dem Wehrdienst entlassen, um allerdings im

¹²⁰ Ebd.; Wolfram, 17. November 1942, an den Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen.

¹²¹ Wolfram 1942.

¹²² Vgl. dazu Gingrich zur Lehr- und Forschungsstätte für den Vorderen Orient in diesem Band.

¹²³ ÖStA, AdR, BMfU, PA Wolfram; Schreiben Rektor der Universität Wien an Wehrbezirkskommando I, 29. April 1942.

¹²⁴ UAW, PH PA 3.769; Dekan Christian, 5. März 1943, an den Kurator der Universität Wien.

¹²⁵ Ebd.; Dekan Christian, 19. März 1943, an den Rektor der Universität Wien.



Abb. 32.6

Kulturkommission Südtirol: Spiralmähen in Lichtenberg, um 1940 (Aufnahme: Richard Wolfram).

Sommer „diesmal jedoch zur Waffen-SS, Persönlicher Stab des Reichsführers SS“ einberufen zu werden. Wolfram hoffte nach zwei Monaten Norwegen wieder nach Südtirol zurückkehren zu können, „um meine dortigen Arbeiten zu beenden“,¹²⁶ – Dies sollte freilich nicht der Fall sein, denn Wolframs „germanischer Wissenschaftseinsatz“ im Dienste des SS-„Ahnenerbe“ dauerte länger als geplant.¹²⁷

Unmittelbar nach Kriegsende wurde Richard Wolfram, wie bereits erwähnt, entlassen, seine „Ahnenerbe“-Forschungsstätte für Germanisch-Deutsche Volkskunde in Salzburg aufgelöst und sein Institut für Germanisch-Deutsche Volkskunde an der Universität Wien geschlossen. Er behielt aber die inzwischen herrenlos gewordenen „Ahnenerbe“-Bestände, die neben vielem anderem seine Salzburger, Südtiroler und Gottscheer Aufzeichnungen, Photographien und Filme enthielten.

Richard Wolfram, die Wiederverleihung seiner Professur und die Gründung des Instituts für Volkskunde in Wien

1947 richtete der Herausgeber des „Schweizerischen Archivs für Volkskunde“ Paul Geiger die „Bitte an ausländische Gelehrte“, in einer kurzen „Übersicht“ Aufschluss über die „Arbeiten der letzten Jahre“ zu geben und über die in ihrem Land in der Volkskunde gehegten zukünftigen Pläne zu berichten, da während des Krieges die „Verbindungen mit dem Ausland“ meist unterbrochen worden seien. „Wir als ein neutrales Land“, so fügte er erklärend hinzu, könnten in besonderer Weise helfen, „frühere Verbindungen wieder anzuknüpfen und die internationale Zusammenarbeit zu fördern“.¹²⁸ Die acht bereits im zweiten Heft des „Archivs“ veröffent-

¹²⁶ Ebd.; Wolfram, 22. Juli 1943, an das Rektorat der Universität Wien.

¹²⁷ Bockhorn 1994b, 570–571; Höck 2019, 512–513.

¹²⁸ Geiger 1947, 145.

lichten Beiträge vermittelten dabei einen zwar unvollständigen, aber doch recht guten Eindruck über die „Volkskundliche Arbeit im Ausland“ – in Europa also.

Die Autorinnen und Autoren der Beiträge stammten aus Italien, Finnland, Norwegen, Lettland, den Niederlanden, Österreich, Rumänien und Frankreich. Sie repräsentierten in ihrer Mehrheit die wichtigen Museen und Forschungsinstitute ihrer Länder. Den Bericht über die „Volkskunde in Oesterreich 1945–47“ verfasste der zu diesem Zeitpunkt 35-jährige Leopold Schmidt. Schmidt hatte sich 1946 für das Fach Volkskunde habilitiert, bot in der Germanistik und der Urgeschichte Seminare an und arbeitete als Vertragsbediensteter im „Österreichischen Museum für Volkskunde“ (dessen Direktor er 1960 wurde). „Wort und Begriff der Volkskunde“, so Schmidt couragiert, seien durch den in den „vergangenen Jahren“ betriebenen „Missbrauch arg diskreditiert“ worden. Auch wenn inzwischen die „durch ihre politische Einstellung belasteten Persönlichkeiten“ in Österreich größtenteils entlassen oder von ihrem Dienst enthoben worden seien, bleibe es für ihn – Schmidt zählte sich dabei bewusst zu einer jüngeren, nicht belasteten Forschergeneration – doch höchst zweifelhaft, ob die „Befreiung Oesterreichs“ auch zu einem Neubeginn der Volkskunde führe würde.¹²⁹

Dass er mit dieser Vermutung nicht falsch liegen sollte, zeigte sich für Schmidt bereits im dritten Heft desselben Bandes. Dort hatte nämlich Richard Wolfram – als einer der von Schmidt namentlich wiederholt kritisch Angesprochenen – einen mit Photographien bebilderten Aufsatz über „Das Radmähen“ veröffentlicht, der in zweifacher Hinsicht Beachtung verdient: Zum einen berichtete er nämlich davon, wie er „in zweijähriger systematischer Arbeit, von Ort zu Ort wandernd, Volksbrauch und Volksglaube in Südtirol“ dokumentiert habe, verschwieg aber gleichzeitig – und das auch bei allen der zahlreich folgenden weiteren Publikationen – den „Ahnenerbe“-Kontext des gesammelten Materials und der verwendeten Photographien.¹³⁰ Zum anderen zeigt der gewählte Ort der Veröffentlichung – die „neutrale Schweiz“¹³¹ – eine von Wolfram nach 1945 wiederholt genutzte Strategie, seine Rehabilitierung an der Universität zu erreichen: Er setzte gezielt auf das „Ausland“, und er baute dabei auf persönliche Netzwerke, in die er größtenteils schon vor dem Krieg integriert war, die aber gerade auch in der Nachkriegszeit bestens funktionierten.

Auf seine im Mai 1945 erfolgte Enthebung reagierte Richard Wolfram mit mehreren Einsprüchen. Im Juli versicherte er in einem Schreiben an das Rektorat der Universität Wien seine Bereitschaft, sich „selbstverständlich dem Staate Österreich in vollster Loyalität als Lehrer und Forscher zur Verfügung“ zu stellen, wolle er doch in dieser schwierigen Zeit nichts anderes als seine „wissenschaftliche Tätigkeit auf dem Gebiete der österreichischen Volkskunde“ fortzuführen.¹³² Seine Denomination „Germanisch-Deutsche Volkskunde“ sei, so führte er in seinem im Dezember 1945 verfassten „Curriculum Vitae“ aus, der „bestehenden skandinavischen Tradition“ seines Lehrers Rudolf Much geschuldet, doch würden sich die meisten seiner Arbeiten in Wahrheit mit österreichischer Volkskunde beschäftigen.¹³³ In der Beilage zu diesem umfangreichen Akt findet sich zudem eine ausführliche Stellungnahme Wolframs über „Mein Verhältnis zur Wissenschaft und den Strömungen des öffentlichen Lebens“. Sein Leben, so behauptete er dort, habe immer der Wissenschaft gehört. Er habe sich deswegen auch kaum an Parteiaktivitäten beteiligt, habe konsequent in seinem Fach keine Konzessionen gegenüber dem Nationalsozialismus gemacht, sei oft sogar – gerade in seinem Kampf gegen das

¹²⁹ Schmidt 1947.

¹³⁰ Wolfram 1947.

¹³¹ Konrad Kuhn (2017) spricht etwa ganz zu Recht von der „stabilisierenden und normalisierenden Funktion“, die die Schweizer Volkskunde für die Rehabilitierung von NS-Volkskundlern hatte.

¹³² UAW, PH PA 3.769; Wolfram, 27. Juli 1945, an das Rektorat der Universität Wien.

¹³³ Ebd.; Richard Wolfram: Curriculum Vitae, 9. Dezember 1945.

„Amt Rosenberg“ – im „schärfsten Gegensatz“ dazu gestanden und sehe sich deswegen nun auch im Reinen mit sich und der Welt:

„Ich glaube demnach, daß ich – trotz mancher Irrtümer (und welcher Mensch wäre ohne solche?) – auf die Vergangenheit zurückblicken kann in dem Bewußtsein, ehrlich das Beste gewollt und dies auch durch die Tat bewiesen zu haben, obwohl es mich oft genug in Widerspruch zur herrschenden Meinung brachte und für mich nicht ohne Risiko war.“¹³⁴

Trotz dieser vollkommen neu- bzw. umgeschriebenen Biographie konnte Richard Wolfram von der 1948 einsetzenden Amnestie – diese brachte an der Universität Wien bis 1949/50 mehr als die Hälfte der entlassenen Professoren wieder in Amt und Würden – nicht profitieren und musste mit seiner Rehabilitierung bis in die 1950er Jahre warten.¹³⁵ Erst Ende 1953 stellte Wolfram an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien das Ansuchen auf Wiederverleihung der im Jahr 1936 erteilten *Venia Legendi* für Germanische Volkskunde und Neuskandinavistik, das vom Professorenkollegium am 15. Mai 1954 mit 42 Ja-, 5 Neinstimmen und 3 Stimmenthaltungen mit der auf „Volkskunde und Neuskandinavistik“ erweiterten Denomination angenommen wurde.¹³⁶ In seinem „Ansuchen“ aber machen gerade die beigefügten detaillierten Listen zu „Wissenschaftliche[r] Tätigkeit seit 1945“, „Publikationen seit 1945“ und „Wissenschaftliche[n] Kongresse[n], Forschungs- und Vortragsreisen“ Wolframs letztlich zum Erfolg führende, in den vergangenen zehn Jahren kontinuierlich eingesetzte Strategien und seine dafür beharrlich mobilisierten Netzwerke besonders gut erkennbar.¹³⁷

Richard Wolfram kündigte nach 1945 – darauf ist bereits hingewiesen worden – eine Neuherausgabe seiner 1936/37 im Bärenreiter-Verlag in Kassel veröffentlichten Habilitationsschrift „Schwerttanz und Männerbund“ an. Tatsächlich erschienen in dieser Zeit aber zahlreiche, zunächst in landeskundlichen Zeitschriften wie etwa dem „Schlern“, der „Carinthia“, „Heimat und Volk“ oder den „Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ veröffentlichte Aufsätze. Diese rührten aus der Publikation des „Ahnenerbe“-Materials in mehreren Darstellungen von Brauchtum zum einen und den in der Nachkriegszeit fortgesetzten „Brauchtumsaufnahmen im Lande Salzburg“¹³⁸ zum anderen her. 1951 fasste er in einer reich bebilderten Monographie „Die Volkstänze in Österreich und verwandte Tänze in Europa“¹³⁹ zusammen. Gleichzeitig gelang es ihm in diesen Jahren, Zugang zu den zum Teil neu gegründeten Publikationsorganen der deutschen Volkskunde zu finden. So veröffentlichte er etwa gleich im ersten Band des „Jahrbuchs für die Volkskunde der Heimatvertriebenen“ 1955 einen Aufsatz, der ein Ergebnis seiner in der Kulturkommission Gottschee begonnenen und in den verschiedenen Lagern in der Nachkriegszeit fortgesetzten Untersuchungen war.¹⁴⁰

Schon 1951 hatte Richard Wolfram auch auf dem „Allgemeinen volkskundlichen Kongreß“ im deutschen Jugenheim über „Die Brauchtumsaufnahme in Südtirol“ gesprochen und im selben Jahr auf dem in Stockholm durchgeführten „International Congress of European and Western Ethnology“ zum Thema „Die Brauchtumsaufnahme von Südtirol und Salzburg“¹⁴¹ referiert. Dabei wurde immer wieder die 1952 auf der Volkskundetagung in Graz beschlossene Gründung des „Österreichischen Volkskundeatlas“ – diese erfolgte 1955, ging aber nach Wolfram auf einen 1946 von ihm gefassten Plan zurück – mitverhandelt. Wolfram wurde 1953

¹³⁴ Ebd.; Richard Wolfram: Mein Verhältnis zur Wissenschaft und den Strömungen des öffentlichen Lebens, 9. Dezember 1945.

¹³⁵ Nikitsch/Schmidt-Lauber 2015, 374; Höck 2019, 522.

¹³⁶ UAW, PH PA 3.769; Dekan, 1. Juni 1954, an das Bundesministerium.

¹³⁷ Ebd.; Ansuchen Wolframs an das Professorenkollegium der phil. Fakultät der Universität Wien, 1. Dezember 1953.

¹³⁸ Wolfram 1952.

¹³⁹ Wolfram 1951.

¹⁴⁰ Wolfram 1955a.

¹⁴¹ Wolfram 1955b.

dessen Gründungsmitglied und übernahm 1959 auch die Leitung (und hatte diese bis 1979/80 inne). Man liegt sicher nicht falsch, wenn man mit Alfred Werner Höck im „Österreichischen Volkskundeatlas“ den „Durchbruch“ zu Wolframs zweiter wissenschaftlicher Karriere an der Universität Wien sieht.¹⁴² Aber ebenso wichtig war universitätsintern der von den Wiener Völkerkundlern Robert Heine-Geldern und Wilhelm Koppers 1952 in Wien organisierte „Ive Congrès International des Sciences Anthropologiques et Ethnologiques“. Auf diesem referierte Richard Wolfram „Zur Frage des Männerhauses“¹⁴³ und brachte dabei seine guten Beziehungen zur Völkerkunde im Allgemeinen¹⁴⁴ und zum Wiener Institut für Völkerkunde im Speziellen ein weiteres Mal, jetzt unter neuen, veränderten Rahmenbedingungen, zum Ausdruck.

Diese enge Verbundenheit sollte sich für Wolfram schnell als ausgesprochen hilfreich erweisen. Sein bereits erwähntes, am 15. Dezember 1953 gestelltes Ansuchen auf Wiederverleihung seiner *Venia Legendi* ging federführend vom Institut für Völkerkunde aus. In dessen Interesse lag es dabei auch durchaus – schon aufgrund der inzwischen tatsächlich bestehenden disziplinären Unterschiede –, an einer Wiederherstellung eines eigenständigen Instituts für Volkskunde an der Universität Wien mitzuwirken. Gleichzeitig konnte so auf beharrliche Interventionen etwa von Seiten des Kölner Völkerkundlers Martin Heydrich bei den Professoren Koppers und Heine-Geldern (und später auch noch Haekel) eingegangen und schrittweise die Wiedereinsetzung Richard Wolframs erreicht werden.¹⁴⁵ Die Kommission war dementsprechend mit Koppers, Heine-Geldern und dem außerordentlichen Professor und Direktor des Wiener Völkerkundemuseums Robert Bleichsteiner (und dem Anthropologen Josef Weninger) ausgesprochen völkerkundlich dominiert. Ihnen zur Seite stand mit dem Germanisten Dietrich Kralik eine Person, die schon an der Habilitationskommission für Wolfram im Jahr 1934 beteiligt war. Wolframs Schriften, noch mehr aber seine „zum Teil [...] ganz einzigartigen Sammlungen“ zeigten der Kommission in ihrer Beratung einen Gelehrten, der auf den „Gebieten der österreichischen, deutschen und europäischen Volkskunde“ höchst ausgewiesen sei und dessen Ansuchen man daher nur Folge leisten konnte.¹⁴⁶

Mit diesem im Frühjahr 1954 gefassten Beschluss waren für Richard Wolfram die Würfel an der Universität Wien endgültig gefallen und die weiteren Entscheidungen folgten nun zügig Schritt für Schritt: 1956 wurde ihm nach kurzer Diskussion der Titel „außerordentlicher Professor“ wieder verliehen. Etwas aufwändiger dagegen gestaltete sich die 1959 verfolgte „Ernennung von tit.ao. Prof. Wolfram zum Professor ad personam für Volkskunde“. Den Antrag dafür hatten der Völkerkundler Josef Haekel – Haekel war selbst ein ehemaliges NSDAP-Mitglied gewesen, nach 1945 als „minderbelastet“ eingestuft und 1957 als ordentlicher Professor auf die Koppers-Nachfolge berufen worden – und der 1957 nach Wien auf die Professur für „Ältere deutsche Sprache und Literatur“ berufene (und Wolfram ein weiteres Mal in einem wichtigen Moment unterstützende) Otto Höfler gemeinsam gestellt. Er wurde in der Kommission mit der Begründung durchgesetzt, dass die „Erschließung der österreichischen Volkskultur“ gerade eine derart dringliche Aufgabe sei, dass sie nur von Richard Wolfram als einem „der bedeutendsten Fachvertreter für Volkskunde in Mitteleuropa“ und zudem einem „der hervorragendsten Kenner der österreichischen Volkskunde“ bewältigt werden könne.¹⁴⁷ Wolfram konnte damit als Professor in den Universitätsdienst zurückkehren. Sein Dienst-

¹⁴² Höck 2019, 513–514.

¹⁴³ Wolfram 1956.

¹⁴⁴ So hatte sich Wolfram (1954) mit einem Beitrag über „Die germanischen Völker“ an der von Hugo A. Bernatzik herausgegebenen „Neuen großen Völkerkunde“ beteiligt.

¹⁴⁵ Zur Korrespondenz Heydrich – Heine-Geldern siehe HASTK, Best. 641, Rautenstrauch-Joest-Museum.

¹⁴⁶ UAW, PH PA 3.769; Protokoll der phil. Fakultät vom 30. April 1954.

¹⁴⁷ Ebd.; Josef Haekel: Bericht über die Kommissionssitzung zur Verleihung einer Professur ad personam, 9. Jänner 1959. Zu Haekel siehe Stachel in diesem Band.

posten wurde 1961 systematisiert. Im selben Jahr fasste die Philosophische Fakultät den Beschluss, das Institut für Volkskunde wieder zu errichten. Dessen Leitung hatte Richard Wolfram, der als Inhaber der Lehrkanzel für österreichische und europäische Volkskunde 1963 zum ordentlichen Professor befördert worden war, bis zu seiner Emeritierung 1971 inne.¹⁴⁸ Dem folgte eine mehrjährige Vakanz, in der – als eine letzte, schwache organisatorische Verbindung von Volks- und Völkerkunde an der Universität Wien – interimistisch der damalige Vorstand des Instituts für Völkerkunde Walter Hirschberg auch die Leitung am Institut für Volkskunde in der Hanuschgasse übernahm.

Richard Wolfram wurde 1968 zum korrespondierenden und 1971 zum wirklichen Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ernannt. Unter deren Patronanz war der „Österreichische Volkskundeatlas“ erschienen, dessen langjähriger Leiter Richard Wolfram bis zur letzten Lieferung im Jahr 1979 war.¹⁴⁹ Dieser Atlas trug ganz erheblich zu einer spezifischen „Verösterreichung“ Wolframs¹⁵⁰ bei: Er schränkte nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend die von Rudolf Much übernommene Germanische Volkskunde räumlich auf das gegenwärtige, Südtirol aber einschließende Staatsgebiet Österreichs¹⁵¹ ein und betrieb so, wenngleich der österreichischen Nationswerdung der Zweiten Republik äußerst kritisch gegenüberstehend, eine „österreichische Volkskunde“, die freilich in ihren theoretischen Annahmen weiterhin treu den Vorgaben der Männerbund-Schule folgte. Dies kann man in seinen in den 1970er und 1980er Jahren erschienenen – meist das in den beiden Kulturkommissionen des „Ahnenerbe“ gesammelte Material zur Grundlage nehmenden – Büchern zu den „Jahresfeuern“¹⁵², zu „Brauchtum und Volksglaube in der Gottschee“¹⁵³ sowie zu den „Südtiroler Volksschauspielen und Spielbräuchen“¹⁵⁴ ebenso erkennen wie in seiner Anfang der 1970er Jahre gezeigten theoretischen Unbeweglichkeit und intellektuellen Erstarrung. Als nämlich in den 1960er Jahren von Deutschland – und insbesondere von Tübingen – aus begonnen wurde, nicht nur die eigene nationalsozialistische Fachgeschichte aufzuarbeiten, sondern gleichzeitig auch eine neue Disziplin zu erfinden, fiel Richard Wolfram nur die eigene, mythologisch durchsetzte Vergangenheit ein: Er plädierte – wie fast aus der Zeit gefallen – für einen morphologischen Zugang¹⁵⁵ und ein „gestalthaftes Sehen“.¹⁵⁶

Richard Wolfram erhielt von seinen Schülern zwei Festschriften. Während in der ersten, etwas zeitverzögert zu seinem 65. Geburtstag im Jahr 1968 erschienenen, vom „hochverehrten Herrn Professor“, von „innigster Dankbarkeit“ und „unermüdlicher Schaffenskraft“¹⁵⁷ die Rede ist, war die zweite 1982 zu seinem 80. Geburtstag publizierte Festschrift optisch billiger gestaltet und inhaltlich deutlich kritischer gegenüber dem Geehrten gehalten.¹⁵⁸ In beiden Festschriften wird aber, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, der „Österreichische Volkskundeatlas“ erwähnt. Dieser war von 1972 bis 1981 am Wiener Institut für Volkskunde aufbewahrt, kam dann aber 1982 als Schenkung an das Land Salzburg und führte 1983 zur Gründung des „Salzburger Landesinstituts für Volkskunde“. Diesem übergab Richard Wolfram – wie bereits 1985 festgelegt – 1993 sein gesamtes, auch die „Ahnenerbe“-Materialien um-

¹⁴⁸ Bockhorn 1994, 620; Nikitsch/Schmidt-Lauber 2015.

¹⁴⁹ Kommission für den Volkskundeatlas in Österreich 1959–1979.

¹⁵⁰ Siehe dazu auch Nikitsch 2015.

¹⁵¹ Wolfram 1963.

¹⁵² Wolfram 1972.

¹⁵³ Wolfram 1980.

¹⁵⁴ Wolfram 1987.

¹⁵⁵ Wolfram 1970a.

¹⁵⁶ Wolfram 1970b.

¹⁵⁷ Fielhauer 1968.

¹⁵⁸ Bockhorn/Fielhauer 1982.

fassendes Privataarchiv. Er bekam dafür die Zusicherung eines Zusatzes im institutionellen Namen. Dieser beinhaltete die Bezeichnung „Richard-Wolfram-Forschungsstelle“.¹⁵⁹ – Heftige Diskussionen der Folgezeit über Person und Werk haben dazu geführt, dass dieser Zusatz um das Jahr 2000 herum nur wenige Jahre nach Wolframs Tod von Briefpapier, Stempeln und Institutsschild verschwand.

Archivmaterialien

Historisches Archiv der Stadt Köln (HASTK)

Best. 614, Rautenstrauch-Joest-Museum, Korrespondenz Heydrich – Heine-Geldern

Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Wien

Archiv der Republik (AdR)

BMfU, PA Richard Wolfram

Universitätsarchiv Wien (UAW)

Philosophische Fakultät (PH)

PA 3.769 Richard Wolfram

Literatur

Mitchell G. ASH: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger von BRUCH; Brigitte KADERAS (Hg.), *Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten*. Stuttgart: Steiner 2002, 32–51.

Mitchell G. ASH: Die Universität Wien in den politischen Umbrüchen des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Mitchell G. ASH; Josef EHMER (Hg.), *Universität – Politik – Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 2)*. Göttingen–Wien: V&R unipress – Vienna University Press 2015, 29–174.

Mitchell G. ASH: Die österreichischen Hochschulen in den politischen Umbrüchen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Johannes KOLL (Hg.), *„Säuberungen“ an österreichischen Hochschulen 1934–1945. Voraussetzungen, Prozesse, Folgen*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 2017, 29–72.

Hermann BAUSINGER: Volksideologie und Volksforschung. Zur nationalsozialistischen Volkskunde, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 61 (1965), 177–204.

Margit BERNER; Anita DICK; Julia GOHM-LEZUO; Sarah KWIATKOWSKI; Katarina MATIASEK; David MIHOLA; Harald WILFING: Wiener Anthropologien, in: Karl Anton FRÖSCHL, Gerd B. MÜLLER; Thomas OLECHOWSKI; Brigitta SCHMIDT-LAUBER (Hg.), *Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 4)*. Göttingen: V&R unipress – Vienna University Press 2015, 41–54.

Helmut BIRKHAN: Otto Höfler. Nachruf, in: *Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 138 (1988), 385–406.

Olaf BOCKHORN; Helmut Paul FIELHAUER (Hg.): *Kulturelles Erbe und Aneignung. Festschrift für Richard Wolfram zum 80. Geburtstag (Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien 9)*. Wien: Verlag des Instituts für Volkskunde Wien 1982.

¹⁵⁹ Kammerhofer 1995/96.

Olaf BOCKHORN: Verzeichnis der bei Richard Wolfram in den Jahren 1941–1976 an der Universität Wien erarbeiteten Dissertationen, in: Olaf BOCKHORN; Helmut Paul FIELHAUER (Hg.), *Kulturelles Erbe und Aneignung. Festschrift für Richard Wolfram zum 80. Geburtstag* (Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien 9). Wien: Verlag des Instituts für Volkskunde Wien 1982, 283–286.

Olaf BOCKHORN: Wiener Volkskunde 1938–1945, in: Helge GERNDT (Hg.), *Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* (Münchener Beiträge zur Volkskunde 7). München: Münchner Vereinigung für Volkskunde 1987, 229–239.

Olaf BOCKHORN: Der Kampf um die „Ostmark“. Ein Beitrag zur Geschichte der nationalsozialistischen Volkskunde in Österreich, in: Gernot HEISS; Siegfried MATTL; Sebastian MEISSL; Edith SAURER; Karl STUHLPFARRER (Hg.), *Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938 bis 1945* (Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1989, 17–38.

Olaf BOCKHORN: Volkskundliche Filme des „SS-Ahnenerbes“ mit Berücksichtigung der „Kulturkommission Südtirol“, in: Reinhard JOHLER; Ludwig PAULMICHL; Barbara PLANKENSTEINER (Hg.), *Südtirol. Im Auge der Ethnographen*. Wien–Lana: Edition per Procura 1991, 105–135.

Olaf BOCKHORN: Von Ritualen, Mythen und Lebenskreisen: Volkskunde im Umfeld der Universität Wien, in: Wolfgang JACOBET; Hannsjost LIXFELD; Olaf BOCKHORN (Hg.) in Zusammenarbeit mit James R. Dow, *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1994a, 477–526.

Olaf BOCKHORN: „Mit all seinen völkischen Kräften deutsch“: Germanisch-Deutsche Volkskunde in Wien, in: Wolfgang JACOBET; Hannsjost LIXFELD; Olaf BOCKHORN (Hg.) in Zusammenarbeit mit James R. Dow, *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1994b, 559–575.

Olaf BOCKHORN: Vom „gestalthaften Sehen“ zur „demokratischen Kulturgeschichtsschreibung“, in: Wolfgang JACOBET; Hannsjost LIXFELD; Olaf BOCKHORN (Hg.) in Zusammenarbeit mit James R. Dow, *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1994c, 617–625.

Olaf BOCKHORN: „Diese Bauten stellen ... die Urform des ostgermanischen Hauses dar.“ Zur Tätigkeit der Arbeitsgruppe „Bauernhausaufnahme“ in der Gottschee im Jahre 1941, in: Burkhard PÖTTLER (Hg.), *Innovation und Wandel. Festschrift für Oskar Moser*. Graz: Selbstverlag des Österreichischen Fachverbandes für Volkskunde 1994d, 23–31.

Olaf BOCKHORN: „Die Angelegenheit Dr. Wolfram, Wien“ – Zur Besetzung der Professur für germanisch-deutsche Volkskunde an der Universität Wien, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), *Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien*. Göttingen–Wien: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 199–224.

Olaf BOCKHORN; Helmut EBERHART: Volkskunde im Reichsgau Salzburg. Institutionen – Personen – Tendenzen, in: Walburga HAAS (Hg.), *Volkskunde und Brauchtumpflege im Nationalsozialismus in Salzburg. Referate, Diskussionen, Archivmaterial. Bericht zur Tagung am 18. und 19. November 1994 in der Salzburger Residenz* (Salzburger Beiträge zur Volkskunde 8). Salzburg: Salzburger Landesinstitut für Volkskunde 1996, 57–80.

Reinhard BOLLMUS: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Studien zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1970.

Reinhard BOLLMUS: Zwei Volkskunden im Dritten Reich. Überlegungen eines Historikers, in: Helge GERNDT (Hg.), *Volkskunde und Nationalsozialismus. Referate und Diskussionen der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde* (Münchener Beiträge zur Volkskunde 7). München: Münchner Vereinigung für Volkskunde 1987, 49–60.

James R. DOW: *Angewandte Volkstumsideologie. Heinrich Himmlers Kulturkommissionen in Südtirol und der Gottschee*. Innsbruck–Wien–Bozen: Studienverlag 2018.

Helmut EBERHART: Von der „Gläubigen Wissenschaft“ zum „Ahnenerbe“ der SS: Salzburg und die nationalsozialistische Volkskunde, in: Wolfgang JACOBET; Hannsjo LIXFELD; Olaf BOCKHORN (Hg.) in Zusammenarbeit mit James R. DOW, *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1994, 549–557.

Wolfgang EMMERICH: *Germanistische Volkstumsideologie. Genese und Kritik der Volksforschung im Dritten Reich*. Tübingen: TVV 1968.

Helmut FIELHAUER (Hg.): *Volkskunde und Volkskultur. Festschrift für Richard Wolfram (Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien 2)*. Wien: A. Schendl 1968.

[Paul GEIGER]: *Volkskundliche Arbeit im Ausland*, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 44 (1947), 145.

Andre GINGRICH: *The German Speaking Countries*, in: Fredrik BARTH; Andre GINGRICH; Robert PARKIN; Sydel SILVERMAN, *One Discipline, Four Ways: British, German, French, and American Anthropology*. Chicago–London: University of Chicago Press 2005, 62–153.

Andre GINGRICH: *Science, Race, and Empire. Ethnography in Vienna Before 1918*, in: *East Central Europe* 43 (2016), 41–63.

Andre GINGRICH: *Karriere um jeden Preis? Der Völkerkundler Walter Hirschberg in Viktor Christians Wiener Einheit des SS-„Ahnenerbe“*, in: Johannes FEICHTINGER; Marianne KLEMUN; Jan SURMANN; Petra SVATEK (Hg.), *Wandlungen und Brüche. Wissenschaftsgeschichte als politische Geschichte*. Göttingen: V&R unipress 2018, 253–263.

Michael J. GREGER; Ulrike KAMMERHOFER-AGGERMANN: *Friederike Proding (1913–2008) und das Salzburg Museum*, in: Martin HOCHLEITNER (Hg.), *Anschluss, Krieg & Trümmer. Salzburg und sein Museum im Nationalsozialismus (Jahresschrift des Salzburg Museums 60)*. Salzburg: Salzburg Museum 2018, 207–229.

Arthur HABERLANDT: *Der moderne Betrieb der Völkerkunde. Die Kulturkreise im Rahmen der Methode der Ethnologie*, in: Dr. A. Petermanns *Mitteilungen* 60 (1914), 57–60.

Arthur HABERLANDT: *Die volkstümliche Kultur Europas in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, in: Georg BUSCHAN (Hg.), *Illustrierte Völkerkunde, Bd. II/2*. Stuttgart: Strecker & Schröder 1926, 305–658.

Arthur HABERLANDT: *Lebenskreise als ein Forschungsziel der Volkskunde. Ein Beitrag zur Methodenlehre*, in: Walther STELLER (Hg.), *Festschrift Theodor Siebs zum 70. Geburtstag*. Breslau: Marcus 1933, 377–392.

Arthur HABERLANDT: *Volkskunde und Völkerkunde*, in: Adolf SPAMER (Hg.), *Die Deutsche Volkskunde, Bd. 1*. Leipzig: Bibliographisches Institut 1934, 242–258.

Arthur HABERLANDT: *Die deutsche Volkskunde. Eine Grundlegung nach Geschichte und Methode im Rahmen der Geisteswissenschaft*. Halle: Niemeyer 1935.

Michael HABERLANDT: *Zur Kritik der Lehre von den Kulturschichten und Kulturkreisen*, in: Dr. A. Petermanns *Geographische Mitteilungen* 57 (1911), 113–118.

Michael HABERLANDT (Hg.): *Österreich. Sein Land und Volk und seine Kultur*. Wien–Weimar: Verlag für Volks- und Heimatkunde 1927.

Alfred Werner HÖCK: *Richard Wolfram (1901–1955). „Wir haben einen Stern, dem wir gefolgt sind“*, in: Karel HRUZA (Hg.), *Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900–1945, Bd. 4*. Wien: Böhlau 2019, 479–526.

Otto HÖFLER: *Kultische Geheimbünde der Germanen, Bd. 1*. Frankfurt/Main: Diesterweg 1934.

Otto HÖFLER: *Das germanische Kontinuitätsproblem [nach einem Vortrag, gehalten am 6. Juli 1937 auf dem Deutschen Historikertag in Erfurt]*. Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt 1937.

Otto HÖFLER: Germanistik und Völkerkunde, in: *Actes du IVe Congrès International des Sciences Anthropologiques et Ethnologiques*, Bd. 2. Vienne: Holzhausen 1955, 21–30.

Otto HÖFLER: Grußwort, in: Helmut FIELHAUER (Hg.), *Volkskunde und Volkskultur. Festschrift für Richard Wolfram* (Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien 2). Wien: A. Schendl 1968, 15–17.

Reinhard JOHLER; Ludwig PAULMICHL; Barbara PLANKENSTEINER (Hg.): *Südtirol. Im Auge der Ethnographen*. Wien–Lana: Edition per Procura 1991.

Reinhard JOHLER: Das Ethnische als Forschungskonzept: Die österreichische Volkskunde im europäischen Vergleich, in: Klaus BEITL; Olaf BOCKHORN (Hg.), *Ethnologia Europaea. Plenarvorträge*. Wien: Verlag des Instituts für Volkskunde 1996, 69–101.

Reinhard JOHLER: Auf der Suche nach dem „anderen“ Europa: Eugenie Goldstern und die Wiener „Völkerkunde Europas“, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 108 (2005), 151–164.

Reinhard JOHLER: The Invention of the Multicultural Museum in the Late Nineteenth Century: Ethnography and the Presentation of Cultural Diversity in Central Europe, in: *Austrian History Yearbook* 46 (2015), 51–67.

Reinhard JOHLER: Die Okkupation Bosnien-Herzegowinas und die Institutionalisierung der österreichischen Volkskunde als Wissenschaft, in: Clemens RUTHNER; Tamara SCHEER (Hg.), *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn. 1878–1918. Annäherungen an eine Kolonie*. Tübingen: Narr Francke Attempto 2018, 325–358.

Reinhard JOHLER: Die Karten der Ethnographen. Volkskunden, ethnographische Karten, volkskundliche Atlanten (1850–1980), in: Reinhard JOHLER; Josef WOLF (Hg.), *Beschreiben und Vermessen. Raumwissen in der östlichen Habsburgermonarchie im 18. und 19. Jahrhundert*. Berlin: Frank & Timme 2020, 583–625.

Ulrike KAMMERHOFER-AGGERMANN: In memoriam Richard Wolfram (1901–1995), in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 125/126 (1995/96), 317–318.

Michael H. KATER: *Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches* (Studien zur Zeitgeschichte 6). München: Oldenburg 42006.

KOMMISSION FÜR DEN VOLKSKUNDEATLAS IN ÖSTERREICH (Hg.): *Österreichischer Volkskundeatlas. Unter dem Protektorat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, Linz–Wien: Böhlau 1959–1979.

Konrad KÖSTLIN: Richard Wolfram 1901–1995, in: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 98 (1995), 480–483.

Konrad KUHN: Netzwerke, Identitätspolitik und Abgrenzungsnarrativ. Zur Wissensgeschichte der Beziehung zwischen der „völkischen“ und der Schweizer Volkskunde, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 113 (2017), 42–63.

Hannsjoist LIXFELD: Rosenbergs „braune“ und Himmlers „schwarze“ Volkskunde im Kampf um die Vorherrschaft, in: Wolfgang JACOBET; Hannsjoist LIXFELD; Olaf BOCKHORN (Hg.) in Zusammenarbeit mit James R. Dow, *Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. Wien–Köln–Weimar: Böhlau 1994, 255–269.

Orvar LÖFGREN: Linking the Local, the National and the Global. Past and Present Trends in European Ethnology, in: *Ethnologia Europaea* 26 (1996), 157–168.

Georg MARSCHNIG: Gottschew Global. Kollektive Identitätskonstruktionen im weltweiten Netz, in: Heinz FASSMANN (Hg.), *Kulturen der Differenz. Transformationsprozesse in Zentraleuropa nach 1989*. Göttingen: V&R unipress 2009, 207–218.

Johannes MOSER: Die Gründung des Münchner Instituts für deutsche und vergleichende Volkskunde. Ein wissenschaftsgeschichtlicher Blick in die 1950er und 1960er Jahre, in: Johannes MOSER; Irene GÖTZ; Moritz EGE (Hg.), *Zur Situation der Volkskunde 1945–1970. Orientierungen einer Wissenschaft zur Zeit des „Kalten Krieges“* (Münchner Beiträge zur Volkskunde 43). Münster: Waxmann 2015, 69–92.

Oskar MOSER: Richard Wolfram. Nachruf, in: Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 145 (1995), 525–534.

Rudolf MUCH: Mondmythologie und Wissenschaft, in: Archiv für Religionswissenschaft 37 (1942), 231–261.

Christina NIEM: Lily Weiser-Äal (1898–1987). Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde, in: Zeitschrift für Volkskunde 94 (1998), 25–52.

Herbert NIKITSCH: Auf der Bühne früher Wissenschaft. Aus der Geschichte des Vereins für Volkskunde (Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde 20). Wien: Selbstverlag des Vereins für Volkskunde 2006.

Herbert NIKITSCH: Zur Geschichte des Instituts, in: Herbert NIKITSCH; Brigitta SCHMIDT-LAUBER (Hg.), Hanuschgasse 3. 50 Jahre Institut für Europäische Ethnologie (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 38). Wien: Verlag des Instituts für Europäische Ethnologie 2014, 19–39.

Herbert NIKITSCH: Wiener Volkskunde 1945–1970: Umbrüche – Rückbrüche – Aufbrüche, in: Johannes MOSER; Irene GÖTZ; Moritz EGE (Hg.), Zur Situation der Volkskunde 1945–1970. Orientierungen einer Wissenschaft zur Zeit des „Kalten Krieges“ (Münchner Beiträge zur Volkskunde 43). Münster: Waxmann 2015, 227–242.

Herbert NIKITSCH; Brigitta SCHMIDT-LAUBER: Europäische Ethnologie an der Universität Wien. Zur Entwicklung einer empirischen Kulturwissenschaft im (hochschul-)politischen Kontext, in: Karl Anton FRÖSCHL, Gerd B. MÜLLER; Thomas OLECHOWSKI; Brigitta SCHMIDT-LAUBER (Hg.), Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert 4). Göttingen: V&R unipress – Vienna University Press 2015, 371–383.

Günther PALLAVER; Leopold STEURER; Martha VERDORFER (Hg.): Einmal Option und zurück. Die Folgen der Aus- und Rückwanderung für Südtirols Nachkriegsentwicklung. Bozen: Raetia 2019.

Irene RANZMAIER: Germanistik – Kontinuitätsstiftende Ansätze der Wissenschaft und die Bedeutung kollegialer Unterstützung, in: Mitchell G. ASH; Wolfram NIESS; Ramon PILS (Hg.), Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen: V&R unipress – Vienna University Press 2010, 427–453.

Irene RANZMAIER: Die Anthropologische Gesellschaft in Wien und die akademische Etablierung anthropologischer Disziplinen an der Universität Wien 1870–1930 (Wissenschaft, Macht und Kultur in der modernen Geschichte 2). Köln–Weimar–Wien: Böhlau 2013.

Leopold SCHMIDT: Volkskunde in Oesterreich 1945–47, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 44 (1947), 164–169.

Leopold SCHMIDT: Die Geschichte der österreichischen Volkskunde (Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde Neue Serie 2). Wien: Österreichischer Bundesverlag 1951.

Friedemann SCHMOLL: Heinrich Harmjanz. Skizzen aus der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik, in: Jahrbuch für Europäische Ethnologie 3 (2008), 105–130.

Heinrich SCHURTZ: Altersklassen und Männerbünde. Eine Darstellung der Grundformen der Gesellschaft. Berlin: Reimer 1902.

Klaus TASCHWER: Geheimsache Bärenhöhle. Wie ein antisemitisches Professorenkartell der Universität Wien nach 1918 jüdische und linke Forscherinnen und Forscher vertrieb, in: Regina FRITZ; Grzegorz ROSSOLIŃSKI-LIEBE; Jana STAREK (Hg.), Alma Mater Antisemitica. Akademisches Milieu, Juden und Antisemitismus an den Universitäten Europas zwischen 1918 und 1939 (Beiträge zur Holocaustforschung des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien 3). Wien: new academic press 2016, 221–242.

Elisabeth TIMM: Münster 1952: von der „Volks- und Kulturbodenforschung“ über den „Volks-tumskampf“ zur „Deutschen und vergleichenden Volkskunde“ in der Bundesrepublik, in: Johannes MOSER; Irene GÖTZ; Moritz EGE (Hg.), *Zur Situation der Volkskunde 1945–1970. Orientierungen einer Wissenschaft zur Zeit des „Kalten Krieges“* (Münchner Beiträge zur Volkskunde 43). Münster: Waxmann 2015, 93–138.

Richard WOLFRAM: Volkstanz – nur gesunkenes Kulturgut?, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 41 (1931), 26–42.

Richard WOLFRAM: Schwerttanz und Schwerttanzspiel, in: *Wiener Zeitschrift für Volkskunde* 38 (1932), 1–6.

Richard WOLFRAM: Ernst Moritz Arndt. Zur Geschichte der deutschen Nordsehnsucht (Zur Geschichte der deutschen Literaturgeschichte 45). Weimar: Duncker 1933a.

Richard WOLFRAM: Weiberbünde, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 42 (1933b), 137–146.

Richard WOLFRAM: Altersklassen und Männerbünde in Rumänien, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 64 (1934), 112–128.

Richard WOLFRAM: Rudolf Much †, in: *Rasse. Monatsschrift der Nordischen Bewegung* 3 (1936), 476–477.

Richard WOLFRAM: Schwerttanz und Männerbund. Lieferung 1–3. Kassel: Bärenreiter 1936/37.

Richard WOLFRAM: Deutsches Brauchtum im Böhmerwald, in: *Germanien* 10 (1938), 122–125.

Richard WOLFRAM: Die germanischen Völker, in: Hugo A. BERNATZIK (Hg.), *Die große Völkerkunde. Sitten, Gebräuche und Wesen fremder Völker*. Leipzig: Bibliographisches Institut 1939, 196–223.

Richard WOLFRAM: Faschingsbräuche im Salzkammergut, in: *Germanien* 14 (1942), 41–60.

Richard WOLFRAM: Volkskunde in Oesterreich 1945–47, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 44 (1947), 270–278.

Richard WOLFRAM: Die Volkstänze in Österreich und verwandte Tänze in Europa. Salzburg: Otto Müller 1951.

Richard WOLFRAM: Von den Brauchtumsaufnahmen im Lande Salzburg, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde* 92 (1952), 161–180.

Richard WOLFRAM: Die germanischen Völker, in: Hugo A. BERNATZIK (Hg.), *Die neue große Völkerkunde. Völker und Kulturen der Erde in Wort und Bild*. Neue u. erw. Aufl., Bd. 1. Frankfurt/Main: Herkul 1954, 32–81.

Richard WOLFRAM: Die Schöpferlein. Gottscheer Volksglaube von den Schicksalsgestalten, in: *Jahrbuch für Volkskunde der Heimatvertriebenen* 1 (1955a), 77–92.

Richard WOLFRAM: Die Brauchtumsaufnahme von Südtirol und Salzburg, in: *Papers of the International Congress of European and Western Ethnology* (Stockholm 26.–31. August 1951). Stockholm 1955b, 156–159.

Richard WOLFRAM: Zur Frage des Männerhauses, in: *Actes du IVe Congrès International des Sciences Anthropologiques et Ethnologiques*, Bd. 4, Vienne: Holzhausen 1956, 74–75.

Richard WOLFRAM: Weihnachtsgast und „Heiliges Mahl“. Otto Höfler zum 60. Geburtstag, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 58 (1962), 1–31.

Richard WOLFRAM: Österreich, in: Torsten GEBHARD; Josef HANIKA (Hg.), *JRO-Volkskunde. Europäische Länder. Beharrung und Wandel der europäischen Volkskultur*. München: JRO-Verlag 1963, 33–51.

Richard WOLFRAM: Arthur Haberlandt als Ethnolog, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 95 (1965), 269–270.

Richard WOLFRAM: Anwendungsmöglichkeiten der Morphologie in der Volkskunde und ihre experimentelle Bestätigung, in: *Ethnologia Europaea* 4 (1970a), 196–202.

Richard WOLFRAM: Plädoyer für gestalthaftes Sehen, in: *Zeitschrift für Volkskunde* 66 (1970b), 28–32.

Richard WOLFRAM: Die Jahresfeuer (Veröffentlichungen der Kommission für den Volkskundeatlas in Österreich 3). Wien: Arbeitsstelle für den Volkskundeatlas in Österreich 1972.

Richard WOLFRAM: Burschenbrauchtum, Rügegerichte und Katzenmusiken in Südtirol, in: Helmut BIRKHAN (Hg.), Festgabe für Otto Höfler zum 75. Geburtstag. Wien: Braumüller 1976, 721–741.

Richard WOLFRAM: Brauchtum und Volksglaube in der Gottschee (Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde 19). Wien: Selbstverlag des Österreichischen Museums für Volkskunde 1980.

Richard WOLFRAM: Südtiroler Volksschauspiele und Spielbräuche (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse 480). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1987.

Abbildungsnachweis

- Abb. 32.1 Salzburger Landesinstitut für Volkskunde, NL Richard Wolfram, Bildträgersammlung, Schubert „Persönliches“
- Abb. 32.2 Salzburger Landesinstitut für Volkskunde, NL Richard Wolfram, Bildträgersammlung, Schubert „Tanz, Salzburg“
- Abb. 32.3 ANNO, ÖNB; Salzburger Zeitung 2, Nr. 54 (24. Februar 1943), 4
- Abb. 32.4 Bereich deutsche und ladinische Musikschulen, Referat Volksmusik, Bozen, NL Quellmalz, Foto Nr. 8
- Abb. 32.5 Richard Wolfram: Die Jahresfeuer (Veröffentlichungen der Kommission für den Volkskundeatlas in Österreich 3). Wien: Arbeitsstelle für den Volkskundeatlas in Österreich 1972
- Abb. 32.6 Bildarchiv des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, Inv. Nr. 4/50

